Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch
Aegypten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1831.

Der Generalin, Baronin von Minutoli Reise in Aegypten in den Jahren 1820, 1821 und 1822. Deutsch mitgetheilt von Fr. Joseph Adolph Schneidawind.

Erstes Buch.

Am 7. September 1820, nach einer Reise von 3 Wochen, verkündete man mir, daß wir uns Afrika's Küste näherten. Auf diese Nachricht eilte ich auf das Verdeck; aber dieses so ersehnte Land zeigte sich dem Blicke nur wie eine dünne, am Rande des Horizonts schwebende Wolke. Nach und nach näherten wir uns demselben immer mehr und mehr und allmälig konnte ich die einzelnen Gegenstände unterscheiden; links von der Stadt Alexandrien den Pallast und den Harem des Pascha; rechts die Säule des Severus und einen der Obelisken, die sogenannte Nadel der Kleopatra. — Endlich langten wir in den Hafen an, in dem sich ein Wald von Masten erhob, ge-

schmückt mit den Flaggen der verschiedenen handeltreibenden Nationen. Eine glänzende Sonne beleuchtete gerade die für mich so neue und interessante Scene. Das Meer, in dem sich der Himmel spiegelte, hatte dessen liebliche azurblaue Farbe und bildete einen einzigen Contrast mit der schmutziggelben Farbe des öden sandigen Ufers.

Der französische General-Consul, Drovetti, rühmlichst bekannt in Europa durch seinen reinen Geschmack, seinen unermüdlichen Eifer für die Wissenschaften, seine zahlreichen Reisen, seine glücklichen Entdeckungen und seine liebreiche Gastfreundschaft, hatte die Güte, meinen Gemahl und mich in seiner Wohnung aufzunehmen.

Der Eindruck, den ich empfand, als ich zum erstenmale die Strassen von Alexandrien durchwanderte, wäre schwer zu beschreiben. Ich bedürfte das Talent eines Hogarth, um die verschiedenartigen Scenen dieser laterna magica lebendig darzustellen. Welche Bewegung, welcher Tumult in den engen Strassen, beständig versperrt durch eine unzählige Menge von Kamelen, Maulthieren und Eseln; das Geschrei ihrer Führer, die ohne Unterlaß die Vorübergehenden warnen, Acht zu haben auf ihre nackten Füße; die Ausrufungen und Fratzen der Gaukler; Türkische Beamte in ihrer glänzenden Kleidung; die malerischen Gewänder der Beduinen; der lange Bart, die ernste und regelmäßige Gestalt der Araber;

hier und da nackte Santons, welche das Volk umdrängt; die Menge von Neger-Sklaven; dort laut heulende Weiber, die einen Leichenzug begleiten und wehklagend sich das Haar ausraufen und die Brust zerschlagen; nebenan das lärmende Geleite eines Hochzeitzuges, unterbrochen von dem Gesang der muhamedanischen Priester, welche von den hohen Minarets herab die Gläubigen zum Gebet rufen; endlich der zerreißende Anblick von Unglücklichen, die vor Hunger und Elend umkommen, und die Schaaren herrenloser Hunde, die einen verfolgen und beunruhigen; alles dies hemmte alle Augenblicke den Gang und fesselte die Aufmerksamkeit des erstaunten Reisenden.

Am dritten Tage der Ankunft bestieg ich Sancho Pansa's muthigen Renner, um meine Ausflüge und Besichtigungen vorzunehmen. Ich besah die berühmte Säule des Severus oder des Pompejus, die Obelisken u. a. Alterthümer und Merkwürdigkeiten mehr. Der Kanal von Mahmoudieh ist eine der nützlichsten Unternehmungen des jetzigen Pascha; sein Zweck ist, die Handelsverbindung zwischen Alexandrien und Cairo zu erleichtern. Dieser Kanal hat schon bedeutende Summen gekostet; 300,000 Menschen waren daran beschäftiget und nach 3 Monaten war er so weit gediehen, wie man ihn gegenwärtig sieht. Wahrscheinlich wird er aber nie beendet werden. Man hatte dieses Werk auf Türkisch begonnen, d. h. ohne Hülfe eines geschickten Ingenieurs. Viel Mühe und

Geld hätte man ersparen können, wenn man den Kanal in einer mehr geraden Linie angelegt und an vielen Stellen nicht so tief gegraben hätte. Die Folge war der große Nachtheil, daß unterirdische Quellen sich mit dem Nil-Wasser vermischten, wodurch das Wasser im Kanal salzig und für die Bewohner von Alexandrien unbrauchbar wird. Das anfängliche Projekt des Pascha oder Vizekönigs, der die Idee zu diesem Kanale angab, war ungeheuer und würdig des unternehmenden Geistes dieses außerordentlichen Mannes. Es war die Aufgabe, dem Arm des Nils, der bei Rosette vorbeifließt, eine ganz andere Richtung zu geben und ihn nach Alexandrien zu leiten. Auf diese Art hätte der Nil auch zur Befestigung der Stadt dienen können.

Für den gesellschaftlichen Umgang geschieht in Alexandrien sehr wenig und dies wäre doch so leicht bei der Menge der hier wohnenden Europäer und den häufigen Reisenden, wenn nur mehr Eintracht unter den einzelnen Gliedern herrschte; aber so viele verschiedenen Interessen, verbunden mit der Kleinstädterei einer Provinzial-Stadt, können unmöglich den Aufenthalt sehr reizend machen.

Die europäischen Kaufleute in Alexandrien klagen sehr und mit Recht über den gegenwärtigen Stand der Dinge. Der Handel ist völlig in den Händen des Pascha, der vielleicht darin nicht unrecht hat, indem er sich dieses Zweiges der Industie bemächtigte,

der seinem Privat-Schatz unermeßliche Summen einbringt.

Eben hatte Phöbus, um mich poetisch auszudrücken, auf seinem Sonnenwagen dahineilend, mit den ersten Strahlen die Erde beglückt, als ich aus Morpheus Armen erwachte, durch ein Getöse von Trommeln und Trompeten, vermischt mit durchdringendem Geschrei und dem Blöcken von Rindern und von Zeit zu Zeit unterbrochen von einigen Kanonenschüssen. — Da ich mir diesen schrecklichen Lärm nicht erklären konnte, der immer zunahm und dem Brausen der Wogen eines empörten Meeres glich, so eilte ich an das Fenster, indem ich in dem ersten Augenblicke glaubte, es wäre eine Empörung ausgebrochen, und man käme, um uns in unserem fränkischen Quartiere zu belagern; ein Ereigniß, was nicht selten im Orient ist, wo die Gemüther so beweglich sind und der Fanatismus so leicht zu entzünden ist. — Wie groß war mein Erstaunen, als ich einen Trupp von 12 arabischen Musikanten erblickte, die vor dem Thore des Hotels sitzend, ihr Möglichstes thaten, um eine wahrhaft höllische Musik hervorzubringen. Das Orchester bestand aus einigen Clarinetten, Trompeten, kleinen Pauken, Querpfeifen, einer großen Trommel und einer Art von Sackpfeife. — Diese Virtuosen gaben sich alle Mühe, einer den andern zu übertreffen und boten mir Gelegenheit dar, die Stärke der arabischen Lungen zu bewundern. Die Straße war gedrängt voll von Men-

schen jeder Klasse und jeden Alters; und die Fenster der benachbarten Häuser waren besetzt mit Damen, die eben so neugierig waren, wie ich, diese harmonischen Töne zu vernehmen. Meine Augen suchten eben die unschuldigen Thiere, deren klägliches Geschrei ich gehört hatte, als ein neues Blöcken, welches mitten aus dem Haufen der Musikanten kam, mich zu meinem Erstaunen einen Araber entdecken ließ, der ausgerüstet mit einer Art großer Trompete, derselben diese kläglichen Töne entlockte.

Man belehrte mich, daß diese herrliche Symphonie zu Ehren des Gedächtnißtages des Kaisers Alexanders von Rußland gegeben worden wäre, und daß der russische Consul, der in demselben Hotel wohnte, diese Musik angeordnet hätte. Sie dauerte einen großen Theil des Morgens hindurch. Ich hatte genug an diesem Pröbchen des Talents der Araber; und konnte sehr leicht den Vorsatz fassen, in Zukunft alle Conzerte dieser Nation zu meiden.

Mein Gemahl reiste, von einigen Dienern begleitet, von Alexandrien ab, um einen Abstecher nach der lybischen Wüste zu machen und die Spuren des alten Cyrene aufzusuchen; in einigen Monaten sollte er mich dann in Cairo einholen. Ich verließ Alexandrien wenige Tage nach seiner Abreise und schiffte mich auf dem Kanal von Mahmoudieh ein. Die Boote, deren man sich bedient, sind geräumig, und ziemlich bequem. Die Umgegend bietet nicht die ge-

rinste Annehmlichkeit dar; überall dürre Sandhügel, die den Blick ermüden *).

Man mußte sonst die Wüste durchwandern, um nach Rosette zu kommen; durch diesen Kanal erspart man ein großes Stück Weg, und viele Mühe. Angelangt an dem Ausfluß des Kanals begrüßte ich mit religiöser Ehrfurcht den majestätischen Nil, dessen wohlthätige Gewässer noch das Land überschwemmten. Einen herrlichen Anblick gewähren diese grünenden Ufer, die Gruppen von Maulbeer- und Feigen-Bäumen, von Akazien und Palmen, die mitten aus dem Wasser hervorragten. Besonders für uns war diese Scene überraschend, die wir so lange den Anblick des Grünen entbehrt hatten. Das Städtche. Fuah liegt sehr

---

*) Die Details über die Städte, Alterthümer ꝛc. Aegyptens sind schon in den vorhergehenden Reisen gegeben; deßhalb sollen sie hier nicht wiederholt werden. Man nimmt Gelegenheit das Werk: „F. J. A. Schneidawind's Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798 bis 1801. (Zweibrücken bei J. Ritter 3 elegant Cart. Bände), den verehrl. Lesern der Taschenbibliothek zu empfehlen, um so mehr, da dasselbe die im Bändchen XXXIII. S. 681 bereits angekündigte Berichtigung und Ergänzung der historischen Skizze im Bändchen XXXIII und XXXV ist.

S.

malerisch am rechten Ufer des Nils. Seine Häuser, zur Hälfte in Gruppen von Palmen versteckt, einige Gräber von Heiligen, die nicht weit vom Orte lagen, die niedliche Gestalt der von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne vergoldeten Minarets würden einem geschickten Maler einen reizenden Gegenstand bieten, nie indessen würde ein Pinsel, selbst der Claude Lorrain's nicht, diese violette magische Beleuchtung wiedergeben können, welche sich über alle Gegenstände nach dem Untergange der Sonne verbreitete, und in einem durchsichtigen Nebel die Ferne in der Atmosphäre verschwimmen ließ.

Das Wasser des Nils ist trübe und rothbraun; zur Zeit der Ueberschwemmung führt er viel Schlamm, Thonerde und Salpeter bei sich, welche, auf den Feldern abgesetzt, viel zur Fruchtbarkeit des Bodens beitragen. Wenn sein Wasser rein ist, hat es einen sehr angenehmen Geschmack; die Eingebornen schreiben ihm heilsame Eigenschaften zu. Die religiöse Verehrung, welche sie für diesen Fluß hegen, den sie mit so vielem Grunde den Wohlthäter ihres Vaterlandes nennen, haben ihnen ihre Voraltern, die alten Aegypter, überliefert. Vor Zeiten herrschte der barbarische Gebrauch, daß immer eine Jungfrau, die man der Ehre würdig hielt, die Gattin des Nils zu werden, ertränkt wurde. Dieser unmenschliche Gebrauch hat aufgehört; aber da der Nil noch immer einer Gattin bedarf, so macht man zu dem Ende eine Gestalt aus

Thon, die man unter dem lauten Jubel des Volks in die Wellen stürzt.

Unter meinen Reisgefährten waren der preussische Consularagent Rozetti und seine Gemahlin, die, so gastfrei, wie die Orientalen, die Güte hatten, mir ihr Haus für die Dauer meines Aufenthalts in Cairo anzubieten, und eine Abysinierin, eine Verwandte des Königs von Abysinien.

Auf dem weitern Wege bieten die Ufer des Nils wenig Abwechslung; die Dörfer, die Menschen, die Gräber von Heiligen sind alle beinahe auf dieselbe Art gebaut; überhaupt erschien mir dieses Eden von Aegypten, das so sehr von Reisenden gepriesen wird, von einer ermüdenden Einförmigkeit. Am 7ten Tage nach meiner Abreise von Alexandrien erblickte ich endlich in der Ferne die berühmten Pyramiden von Gizeh und bald nachher stiegen wir in Bulac, der großen Vorstadt von Cairo, an das Land.

Das Haus des Consularagenten Carl Rozetti, wo ich eine Wohnung bezog, lag im Viertel der Franken, war geräumig, sehr nett eingerichtet, und enthielt mehrere Höfe. Der Salon Rozetti's enthielt einen guten Wiener-Flügel; und man kann sich die Freude vorstellen, welche ich bei dem Anblicke dieses Instruments empfand, das mir mehr als eine angenehme Unterhaltung versprach.

Während der Abwesenheit meines Mannes machte ich regelmäßig nach dem Essen einen Spazierritt, be-

gleitet von dem Herrn des Hauses, einem Janitscharen, der vor uns herritt und einigen Arabern, welche zu meinen Seiten herliefen und mein Maulthier leiteten. Ich lernte auf diese Art Cairo und seine Umgegend in allen Richtungen kennen. Einigemal verlängerten wir unsern Spazierritt bis zu mehreren Stunden, und da mußte ich erstaunen über die Unermüdlichkeit meiner Araber, welche, um unsern Maulthieren zu folgen, aus allen Kräften durch den glühend heißen Sand und auf den ungleichen Wegen zu laufen, gezwungen waren. Sie dauerten mich sehr, aber in allem zeigte sich ihr guter Wille, ihre Geduld, ihre Sanftmuth. Allein die Gewohnheit macht, daß diese armen Leute solche mühsamen Arbeiten ertragen können. Sehr frühe gewöhnen sie sich daran, denn die Tausende von Eseln, deren man sich in Cairo bedient, um sich von einem Theile der großen Stadt zu einem andern zu begeben, sind immer begleitet von einem Führer, der oft kaum der Kindheit entwachsen ist. Was die afrikanischen Esel betrifft, so sind sie nicht von der schlechten Raçe, wie die unsrigen. Sie sind lebendig, rasch, laufen gewöhnlich einen kleinen Trab, ihr Gang ist sehr gleichmäßig und angenehm, und auf der Reise sind sie kaum zu ermüden. Die Sättel, deren man sich bedient, sind ganz eigen; die für Frauen sind so hoch, daß man auf ihnen, wie auf einem Throne sitzt, die Füße gestützt auf den Nacken des Thieres. Ich konnte mich

nicht an diese Sättel gewöhnen, die mir sehr unbequem vorkamen; ich bediente mich immer auf meinen Spazierritten eines englischen Sattels.

Wenn ich ausging, war ich immer auf europäische Art gekleidet, ohne daß mir, selbst in den entlegensten Theilen der Stadt je etwas Unangenehmes begegnet wäre. Doch muß ich bekennen, daß mir manchmal das Herz klopfte, wenn ich durch die Bazars kam, oder vor den Moscheen und den Quartieren der türkischen Soldaten. Da mein Anzug und mein ganzes Erscheinen natürlich die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zog, so mußte ich immer an das traurige Ende einer der Töchter des schwedischen Consuls denken, welche vor einigen Jahren auf einem der Plätze in Cairo von einem albanesischen Soldaten getödtet wurde *). Doch das Vergnügen, welches mir diese Spaziergänge gewährten, besiegte die natürliche Furchtsamkeit und dann konnte ich auch

---

*) Die schöne Tochter des schwedischen Geschäftsträgers, Herrn Bockty, wurde, als sie zwischen ihrer Mutter und Schwester ritt, von einem betrunkenen türkischen Krieger erschossen, wahrscheinlich wegen der Unvorsichtigkeit, daß sie einen grünen Schleier trug, da in Cairo ein Christ wegen Achtung der grünen Farbe des Propheten nicht einmal einen grünen Sonnenschirm zu tragen wagt.

nur auf diese Weise den Charakter der Araber kennen lernen. — Redlichkeit und Wohlthätigkeit sind zwei Eigenschaften, welche ich oft an ihnen zu bewundern, die Gelegenheit hatte. Ich sah öfters, wie der Besitzer einer Bude sich entfernte, und sich begnügte, ein Seil vor sein Waarenlager zu ziehen, oder mit einem einfachen Tuche seine mit Früchten und Brod angefüllten Körbe zu bedecken, ohne daß es, bei der Masse der Vorübergehenden, nur einem eingefallen wäre, sie zu berühren. — Ihre Wohlthätigkeit erstreckt sich selbst auf die Thiere. Ich habe gesehen, wie Araber, die selbst arm waren, Haufen von ausgehungerten Hunden fütterten, dabei aber nach ihrem religiösen Aberglauben, sich sehr in Acht nahmen, keines dieser Thiere zu berühren. Die Hunde sind nach Muhamed's Gesetz unreine Thiere und werden daher in Aegypten nicht als Hausthiere gebraucht. Man sieht sie in großer Menge auf den Feldern und Straßen von Cairo herumlaufen. Sie sind oft sehr bösartig und verfolgen hartnäckig die Vorübergehenden; aber man hat kein Beispiel, daß ein Hund wüthend geworden wäre, was sehr zu bewundern ist bei der großen Hitze und bei dem Mangel an Wasser, welchem diese Thiere ausgesetzt sind. Es ist merkwürdig, daß diese Hunde die Stadt in Quartiere unter sich getheilt haben und keinem Hunde, der in einem andern Stadtviertel geboren ist, erlauben, seine Grenze zu überschreiten. Geschieht dies dennoch, so

entsteht ordentlich ein blutiger Krieg, und ich habe solche Thiere gesehen, die einen solchen unglücklichen Ueberläufer, der gewagt hatte, seine Grenzen zu überschreiten, mit ihren Zähnen in Stücke rissen.

Was die Bettler betrifft, welche sehr zahlreich in dieser Stadt sind, so gehen sie selten an einer Bude mit Lebensmitteln vorbei, ohne daß der Besitzer derselben ihnen etwas davon schenkt. Das Elend dieser Unglücklichen in einem Lande, wo die Einrichtungen zur Unterstützung der Armen so unvollkommen sind, ist schrecklich.

Als ich eines Tages durch die Straßen von Cairo ging, begegnete mir die große Caravane, die von Mecca, vom Grabe des Propheten, zurückkam. Die Straße war so versperrt, daß man warten mußte, bis sie durchgezogen war. Es ist ein ganz eigenes Schauspiel und kehrt nur alle Jahre einmal wieder. Das bunte Gedränge von Pilgern und frommen Seelen von jedem Alter, jedem Geschlecht, und den verschiedensten Farben fesselte lange Zeit meine ganze Aufmerksamkeit. Hernach dankte ich dem Himmel, daß ich so glücklich bei dieser Gelegenheit davon kam; denn bei meiner Rückkunft sagte man mir, ich hätte mich in große Gefahr begeben, indem ich mich den Blicken dieser Fanatiker ausgesetzt hätte.

Man kennt in Aegypten nicht den Gebrauch der Wagen; alle Reisen geschehen zu Wasser oder in Caravanen, in letzterem Falle bedient man sich vor-

nehmlich der Kamele; indessen sind auch die Pferde der Beduinen sehr geeignet, um die unermeßlichen Wüsten zu durchreisen; die Mäßigkeit dieser Thiere ist fast der der Kamele gleich. Wagen gehören in Aegypten zu den wahren Raritäten; sie wären auch bei den ungebahnten Wegen gar nicht zu gebrauchen. Der einzige, welcher sich in Cairo befindet, gehört dem Pascha, der ihn der Seltenheit wegen aus Marseille kommen ließ. Er kann ihn nur auf dem Wege zwischen Cairo und dem Lustschlosse von Schubra (Carrne schreibt Shudra) gebrauchen, nach welchem er eine schöne Straße angelegt hat. Auf diesem Wege macht er bisweilen seinen Frauen das Vergnügen einer Spazierfahrt zu Wagen. Da dies nun nicht sehr oft geschieht, so zieht dies Schauspiel immer eine Menge neugieriger Zuschauer herbei. — Hr. Nozetti, welcher mir damit ein Vergnügen zu machen glaubte, bat den Pascha um diesen Wagen, und so fuhr ich nun, begleitet von Frau Nozetti und deren Mutter (beide in der Levante geboren), in einem artigen Berliner-Wagen, mit 6 Pferde bespannt und gelenkt von einem närrischen arabischen Kutscher, auf dem Wege nach Schubra hin. Durch die Thore der Stadt durch zu kommen, war indessen keine leichte Aufgabe. Die engen Straßen, die Menschenmasse, welche dieses Schauspiel herbeigezogen hatte, das Geschrei des Pöbels, die Flüche unseres Kutschers, die Leichtigkeit, mit der wir Personen überfahren konn-

ten, was indessen jenen nicht abhielt, die Pferde im stärksten Trabe laufen zu lassen, machten mir unbeschreibliche Furcht, während meine Begleiterinnen, denen dies Vergnügen etwas ganz Neues war, in Lachen ausbrachen und die Gefahr unserer Lage gar nicht zu ahnen schienen. Wir gelangten indeß ohne Unfall nach Schubra.

Dies ist ein artiges Palais nach türkischem Geschmack. Die Zimmer sind sehr hoch und überladen mit Vergoldung und Spiegeln. Die Schnitzwerke von Holz an den Plafond's sind sehr schön vergoldet und mit lebhaften Farben gemalt. Kostbare Teppiche bedecken den Boden der Säle, und wenn auch das Ganze von wenig Geschmack zeugt, so macht doch der Reichthum und das Buntscheckige dieser Zimmer einen angenehmen Eindruck. Die Orientalen haben gar keinen Geschmack an den schönen Künsten; und vergeblich sucht man in ihren Palästen nach den Meisterwerken der Maler- und Bildhauerkunst, wie sie die unsrigen schmücken. Sie wenden ungeheure Summen auf Vergoldungen und Spiegelwände, geben aber keinen Piaster für eine Madonna von Raphael oder eine Hebe von Canova. Die muhamedanische Religion verbietet den Geschmack an den schönen Künsten; ja sie sieht es sogar als ein Verbrechen an, in der Bildhauerkunst und Malerei die menschliche Figur nachzubilden. Es kann uns daher nicht wundern, daß Griechenland, diese Wiege der Künste, seit

es unter die Herrschaft der Barbaren gekommen ist, keinen einzigen Meister in der Kunst hervorgebracht hat.

Die Gärten von Schubra sind sehr groß und geschmackvoll angelegt, aber ein wenig zu sehr mit Pavillons überladen. Die meisten Wege sind mit kleinen farbigen Steinen gepflastert, die eine Art von Mosaik bilden und einen angenehmen Eindruck machen. Man gibt sich große Mühe, eine Menge europäischer Pflanzen und Fruchtbäume einheimisch zu machen, um diesen Zweig der Industrie empor zu heben, von dem man mit der Zeit großen Nutzen ziehen kann.

Nachdem wir die Gärten besehen und einen Blick auf die unermeßlichen Pflanzungen von Maulbeerbäumen geworfen hatten, welche die beiden Seiten des Weges umfassen, machten wir uns auf den Rückweg. Ich ließ meine beiden Begleiterinnen in den Wagen steigen und zog vor, den Weg auf wenig glänzendere, aber weit sichere Weise zu machen, indem ich zur Seite ihres Triumphwagens hergaloppirte.

Begierig, die durch die Ermordung der Mamelucken *) so berühmt gewordene Citadelle kennen zu

---

*) Dieses Corps, welches so lange in Aegypten geherrscht, hatte das Mißtrauen des Vizekönigs Muhamed-Ali's erweckt. Er lud dasselbe, unter dem Vorwande eines Festes auf die Citadelle ein; es sollte mit einem festlichen Zug

lernen, hielt ich um die Erlaubniß an, sie zu besuchen. Ich begab mich in einer zahlreichen Gesellschaft dahin, besah sie, ihren von dem Pascha wieder aufgebauten Palast mit den mit Orangen und Blumen besetzten, artigen Terassen, dann den Josephsbrunnen und den Kornspeicher Josephs. Beim Herabsteigen von der Citadelle, sahen wir in einem der Höfe des Schlosses einen sehr großen Elephanten, welchen die indische Caravane mitgebracht hatte. Wir sollten diesen Ort des Schreckens nicht verlassen, ohne vorher die Wirkungen erst an uns selbst erfahren zu haben. Ein Bär nämlich, der an demselben Orte eingesperrt war, riß sich von seiner Kette los und kam auf unsere Maulthiere zu, die so schnell als möglich davon liefen, verfolgt von dem schrecklichen Thiere. Endlich wurde er glücklicherweise eingefangen und so kamen wir mit dem bloßen Schrecken davon.

---

durch die Straßen von Cairo beschlossen werden. Im Augenblicke, als sie heruntersteigen wollten, wurden diese Unglücklichen, die ihr Vertrauen blind gemacht hatte, niedergehauen oder erdolcht von den albanesischen Soldaten, die hinter den Felsen, welche den Weg beherrschen, aufgestellt waren. Diese barbarische Handlung, welche die Politik nothwendig machte, brachte endlich Aegypten den Frieden und befestigte für immer Muhamed-Ali-Pascha's Macht.

Während meines Aufenthalts in Cairo starb mir eine junge Gazelle, die ich von Alexandrien mitgebracht hatte. Dieses nette Thierchen war so an mich gewöhnt, daß es nie mein Zimmer verließ und mir überall, wie ein Hund folgte. Die Gazellen sind gewiß von allen Thieren die niedlichsten und nettesten. Ihre Schenkel sind von einer ausgezeichneten Feinheit und ihre Behendigkeit übersteigt alle Vorstellungen. Wenn sie laufen, so schweben ihre Beine immer in der Luft, so daß ihr Lauf dem Fluge eines Vogels gleicht. Sie sind außerordentlich reinlich und ihre Ausleerung hat den Geruch von Moschus. Ihr Haar ist kurz, glatt und glänzend, von einer grauen in das Bräunliche fallende Farbe. Sie haben herrliche Augen; die Orientalen vergleichen immer die Augen ihrer Schönen mit denselben und ich habe Matrosen Volkslieder singen hören, in denen als Refrain immer die Augen der Gazelle vorkamen. Dieser Gesang der Matrosen, obwohl einförmig, hat etwas Angenehmes und Melancholisches; er besteht aus Chören; von Zeit zu Zeit singt eine Stimme ein Recitativ, worauf die andern antworten. Ihre Gesänge sind meistens eine Art von Balladen oder Liebesliedern, in denen die Bilder nicht gespart sind. Die Araber haben eine dichterische Phantasie. Ihre Werke beweisen dies und wäre das Volk befreit von dem tyrannischen Joche, welches dasselbe gegenwärtig drückt, so würde man gewiß die Zeiten der Abasiden sich wieder erneuen

sehen. Ihre Sprache ist sehr reich; sie können den einen Begriff „das höchste Wesen" auf 99 verschiedene Arten wiedergeben; sie sagen, daß der hundertste Ausdruck, der ihrer Sprache mangelt, zu erhaben ist, um vom Munde eines Sterblichen ausgesprochen zu werden. Eine wahrhaft schöne und der Gottheit würdige Idee!

Eine der Hauptvergnügungen bei den Arabern besteht im Anhören von Geschichten und Mährchen, nach der Art der tausend und eine Nacht; sie ermüden nicht, die abgeschmacktesten und wunderbarsten Geschichten anzuhören; sie hören mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, und glauben auf eine wahrhaft lächerliche Weise an ihre Wirklichkeit. Mehrmals bemerkte ich Gruppen von Weibern, die mit der Pfeife im Munde in einem Halbkreise um eine alte Sybille herum saßen, die ein Mährchen vortrug, das ihnen die Haare sträuben machte. Sie folgten mit den Augen allen Bewegungen der alten Hexe mit dem Ausdruck des Schreckens und Erstaunens und athmeten nicht eher frei, als bis die Auflösung ihrer Erwartung entsprochen hatte.

Die Männer, welche mehr Abwechslung in ihre Vergnügungen zu bringen wissen, lieben diese Art des Zeitvertreibes nicht minder, als die Weiber. Besonders versammeln sie sich gerne in den Caffeehäusern,

wo sie ganze Tage mit Rauchen aus ihren langen Pfeifen sich unterhalten. Diese nennen sie Chibon oder Nargilé und sie bestehen aus einer Art von langem Schlauche aus Leder, der sich in einem Gefäß voll kühlen Wasser endigt. Die Aegypter lieben auch im hohen Grade das Spiel und Taschenspieler-Künste; so auch den Gesang und den Tanz der privilegirten Schönen — Alme's, Almeh's —. Die Reichen haben noch eine andere Art von Vergnügung, welche in Europa in der Zeit des Mittelalters sehr in Mode war, nämlich Possenreisser oder Narren von Profession. Diese orientalischen Hofnarren geben in Rücksicht ihres Witzes ihren Brüdern im Mittelalter nichts nach. Sie sagen oft ihren Herren nützliche Wahrheiten, und sparen weder verschmitzte Streiche noch selbst Betrug, um ihren Zweck zu erreichen, der, wie man sich denken kann, in nichts anderm besteht, als Geld aus dem Beutel zu locken.

Man rief mich eines Tages, um Kunststücke mit Schlangen und Scorpionen zu sehen. Als ich hinzu kam, sah ich einen Araber auf dem Boden sitzen, welcher mit vieler Gewandtheit 2 große Schlangen in den Händen bewegte, sie bald in seinen Busen, bald unter seinen Turban schlüpfen ließ und einen Augenblick darauf dieselben aus einer Schachtel zog. Er hing sie darauf an seinen Hals und nahm ihren Kopf in den Mund; dann schlang er sie um seinen

Arm und befahl ihnen, sich ruhig zu verhalten, während er dasselbe Manöver mit 2 Scorpionen wiederholte, denen er den Stachel ausgerissen hatte, so wie den Schlangen die Giftzähne. Er ließ sie darauf sich gegenseitig eine Art von Kampf bestehen und beide zeigten wirklich großen Blutdurst. Als dieses geendigt war, warf der Künstler eine Anzahl kleiner Kugeln in die Luft, welche er mit großer Geschicklichkeit wieder auffing nach Art der indianischen Gauckler, welche ich auch schon in Europa gesehen hatte. Da mich indessen dieses Spiel etwas langweilte, so verließ ich dies Schauspiel vor seiner Beendigung.

Einige Tage nachher verkündete man mir die Ankunft einer Art Zauberer, die zur Kaste der Psyllen gehörte, welche das Geheimniß zu besitzen vorgeben, Schlangen an sich zu locken, die zufällig im Hause verborgen seyn können. Das Aeussere dieses Mannes hatte etwas Widerliches und entsprach ganz seiner Abscheu erregenden Beschäftigung. Seine borstigen Haare bildeten auf der Mitte des Kopfes eine Art von Büschel; der ganze übrige Theil war abgeschoren, ein schwarzer glänzender Bart fiel auf seine Brust herab, auf der sich zwei Schnüre von schwarzen Korallen kreuzten; in der Hand hielt er ein weißes Stäbchen, aus Dattelholz; seine Kleider hatte er abgelegt, um zu zeigen, daß er in denselben keine Schlangen verborgen habe. Er fing damit an, einige mystische Formeln herzumurmeln. Darauf durchlief er das ganze Haus

und schlug mit seinem magischen Stäbchen*) an alle Wände, indem er dabei die Augen verdrehte und das ganze Gesicht fürchterlich verzerrte. Da indessen keine Schlangen zum Vorschein kamen, so ließ er sich glühende Kohlen bringen und machte Räucherungen mit Mehl und Zwiebelschaalen, welche einen solchen Rauch und Gestank verbreiteten, daß wir Gefahr liefen, zu ersticken, während er selbst aus Mangel an Luft mehrere Male seine Beschwörungen unterbrechen mußte. Diese Scene ging in einem der untern Räume des Hauses vor, welcher mit einer Niederlage von Kohlen und einer großen Menge von Tonnen angefüllt war. Die Schlangen fuhren fort, seinen Beschwörungen zu widerstehen; er fing allmählig an, Verlegenheit und sichtbare Unruhe zu zeigen, denn auf diese Art würde sein Ansehen als Zauberer und seine große Berühmtheit unter seinen Landsleuten zu nichte geworden seyn. Wir bemerkten, wie er von Zeit zu Zeit sich seinem Kameraden näherte, der ihm hieher gefolgt war, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß ihm

---

*) Dieses Stäbchen wird gewöhnlich von der Spitze der Dattelpalme genommen, deren junge Blätter, dem Innern des Salats ähnlich, einen angenehmen, dem der Nüsse sehr ähnlichen Geschmack haben. Darnach sollen die Schlangen sehr lüstern seyn. Vielleicht lockt der Geruch dieses Zweiges sie herbei.

dieser, begünstiget vom Rauche und der Dunkelheit, die hier herrschte, eine Schlange in seine Hände schlüpfen ließ, die er wahrscheinlich unter seinem Gürtel versteckt hatte. Aber da wir ihn gar nicht aus den Augen ließen und mein Gemahl ihm erklärte, er würde die von ihm hervorgelockte Schlange sorgfältig untersuchen, um sich zu überzeugen, daß sie noch alle Zähne hätte, so verzweifelte er daran, unsere Augen zu blenden und erklärte, die Schlange hätte dieses Gewölbe verlassen und sich in das Innere der Erde geflüchtet. Dies war seine Ausflucht, mit der er sein Ansehen als Mann von außerordentlichen Gaben zu retten glaubte. Man kann indessen bis auf einen gewissen Punkt zugeben, daß diese Leute das Geheimniß besitzen, Schlangen an sich zu locken; aber natürlich können sie da, wo keine sind, durch ihre Kunst sie auch nicht zum Vorschein bringen. Diese Leute, die Psyllen genannt werden, und die noch in unsern Tagen eine getrennte Caste bilden, sollen von den alten Psyllen abstammen, von denen Plinius, Celsus und mehrere andere alte Schriftsteller reden. Sie beschäftigen sich noch jetzt, wie sonst, damit, Schlangen zu fangen und sie dann zu zähmen. Sie glauben fest daran, ein Geheimniß zu besitzen, welches diese Thiere in ihre Gewalt bringt. Man versicherte mir, daß es gegenwärtig beinahe 300 solcher Leute in Cairo gebe. Sie werden förmlich in diese Kunst eingeweiht, und erst, nachdem ihre Behutsamkeit und Geschicklichkeit

erprobt ist, werden die Jüngern bekannt gemacht mit den Geheimnissen der Kaste. Einige Tage vorher, ehe die Caravane von Mekka Cairo verläßt, am Tage der Geburt des Propheten, durchziehen die Psyllen in Prozession die Straßen der Stadt (eben so wie in Rosette, welche Stadt dasselbe Vorrecht hat), indem sie große Schlangen am Halse hängen haben und Gebete und religiöse Gesänge hersagen. Sie werden bei dieser Gelegenheit in einem solchen Grade begeistert, daß sie oft in eine Art von fanatischer Wuth verfallen. Sie beißen die Schlangen und zerreißen sie mit den Zähnen, indem sie unter convulsivischen Bewegungen ein furchtbares Geheul und Geschrei erheben, bis sie erschöpft von der Anstrengung, den Mund mit Schaum bedeckt, halbtodt zu Boden fallen. Das Volk, welches diese Menschen für Heilige hält, umringt sie dann und hauptsächlich die Weiber beeilen sich, diesen kostbaren Schaum zu sammeln, indem sie glauben, nach dem Verschlucken desselben geradewegs in das Paradies zu kommen.

Ich hatte in Cairo Gelegenheit, von einer andern Art von religiösem Fanatismus Zeuge zu seyn. Eines Tages hörte ich nämlich mehrere Stunden hinter einander in unserer Nähe einen einförmigen, ermüdenden Gesang. Als ich mich nach der Ursache erkundigte, sagte man mir, es wäre einer der Derwische oder türkischen Mönche, die, auf den Fersen tanzend, das Wort Allah immer wiederholten, bis

sie zum Tode erschöpft, das Bewußtseyn verlieren. — Diese Unglücklichen geben oft wirklich den Geist auf in Folge dieses heiligen Tanzes. Das Geschrei desjenigen, den ich hörte, fing nach dem Mittagessen an und dauerte die ganze Nacht und einen Theil des folgenden Morgens hindurch, und ich zweifle nicht daran, daß er diesen frommen Enthusiasmus mit dem Leben bezahlte.

Die Araber sind, wie alle Bewohner des Orients, in hohem Grade abergläubig. Die Kunst, die Zukunft vorauszusagen, ist noch sehr gemein unter ihnen. Die Mehrzahl ihrer Zeichen entnehmen sie aus den Linien der hohlen Hand; auch bedienen sie sich manchmal kleiner schwarzer und weißer Kugeln, welche sie, wie Würfel, auf großen mit kabbalistischen Figuren bemalten Pergamentblättern hinrollen lassen. Ich ließ eine der alten Sibyllen, welche diese Kunst ausüben, kommen, und machte sie fast wüthend, indem ich sie über meine Reise foppte.

Die Bäder, welche im Orient ein öffentlicher Vergnügungsort für die Frauen sind, sind zu bekannt, um weitläufig davon zu sprechen.

Diese Bäder, welcke sich gewöhnlich in den Bazars befinden, sind mehrere Tage der Woche hindurch für Jedermann geöffnet; Frauen von jedem Alter, geziert mit ihrem besten Schmucke, versammeln sich dann daselbst bei Zeiten und verweilen dort den größten Theil des Tages; gewöhnlich bringen sie selbst

ihre kleinen Kinder dahin mit. Wegen der großen Hitze in diesen Dampfbädern legen sie nicht bloß ihren Schmuck ab, sondern selbst ihre letzte Hülle; und so bringen sie den Tag hin mit Schwatzen, Spielen, Rauchen, Lachen, denn an keinem Orte finden die Frauen im Orient so viel Vergnügen, als an diesen öffentlichen Versammlungsorten. Während dieser Zeit reiben Sklavinnen ihre Glieder mit einer Art Teig aus Fasern von Dattelbäumen, um dadurch ihre Haut, auf die sie die größte Sorgfalt verwenden, geschmeidig und glatt zu machen. Dann lassen sie sich mit kostbaren wohlriechenden Essenzen salben und ihre Fingergelenke ziehen, bis sie knacken, um ihnen Geschmeidigkeit zu geben. Eine Dame von meiner Bekanntschaft, welche diese Bäder besucht hatte, sagte mir, es sey ein einziger und sonderbarer Anblick; aber unter einer so großen Anzahl von den Blicken preisgegebenen Reizen, hätte man weit mehr häßliche, als durch Schönheit verführerische Formen gesehen. Ich fühlte übrigens keine Lust, diese Bäder zu besuchen und begnügte mich, die kennen zu lernen, welche sich in Nozetti's Hause befanden und die weit mehr Eleganz und Reinlichkeit zeigen, als die in den Bazars, wo hunderte von Frauen sich versammeln. Die Damen dieses Hauses, unter welchen sich eine Großmutter von 27 Jahren befand, nahmen mich öfters dahin mit.

Gewöhnlich glaubt man, der häufige Gebrauch der

Dampfbäder trage mit dazu bei, daß die Reize der orientalischen Frauen so frühe welken. Indessen hat das Klima von Aegypten und das frühe Heirathen keinen geringen Antheil daran. Kaum der Kindheit entwachsen, verheirathen sich schon die jungen Leute und die Kopten vermählen ihre Kinder schon im Alter von 7 bis 8 Jahren. Man sieht Mütter von 12 bis 13 Jahren, und ägyptische Frauen könnten oft Urenkel haben, wenn die Natur ihnen ein so langes Leben verliehe, wie den Frauen in andern Ländern; aber sie erreichen selten ein hohes Alter und wahrscheinlich ist ihre schnelle Entwickelung mit Ursache von der frühzeitigen Zerstörung ihrer physischen Kräfte.

Ich besuchte mit meinem Manne und einer zahlreichen Gesellschaft die berühmten Pyramiden von Gizeh. Wir 5 Damen waren türkisch gekleidet. Da ich vorher nie mamelukische Kleidung getragen hatte, so gerieth ich in furchtbare Verlegenheit, als ich in den Straßen Cairo's die Neugierde bemerkte, womit man uns betrachtete. Ich besah die Pyramiden. Als die Nacht völlig eingebrochen war, begaben wir uns vor unser Zelt, um das malerische Schauspiel zu genießen, welches die Pyramiden beim Mondenscheine darbieten. Gleich den Riesen der Fabel erheben sie sich gegen den gestirnten Himmel und ihre Schatten erstrecken sich weit in die Ferne auf den sandigen, weißlichen Boden, der sie umgibt. Die Feuer unserer Araber, unsere zerstreuten Zelte, die verschiedenen

Gruppen von Personen verbreiteten einen einzigen, fast möchte ich sagen, mystischen Zauber über diese nächtliche Scene.

Der Kaschef von Gizeh, Kommandant dieses Städtchens und des umliegenden Bezirks, ein Mann von einer gewissen Bedeutung hatte, sobald er unsere Ankunft erfahren hatte, sich zu uns begeben, um uns zu bekomplimentiren und die Honneurs zu machen, auch einige Schafe mitgebracht, die sogleich zubereitet wurden. Dieser Kaschef, der eine Ehre darein setzte, die Gebräuche der Welt zu kennen und von allem Vorurtheil entfernt zu seyn, nahm Theil an unserm Schmause und machte sich kein Gewissen daraus, häufig von dem Weine, den wir mitgebracht hatten, zu kosten. Sehr unterhielt mich die linkische und unbeholfene Art, mit der er Gebrauch von unsern Messern und Gabeln machte. Die Türken bedienen sich nämlich zum Essen keines dieser Werkzeuge, sondern immer der Hände. Unser Kaschef vergaß manchmal seine Rolle eines Mannes von gutem Tone und nahm mit der Hand Stücke Fleisch vom Teller, bis er, sich plötzlich besinnend, hurtig wieder seine Gabel ergriff, und zu essen fortfuhr. Sein Neffe, den wir mehreremal einluden, an unserem Mahle Theil zu nehmen, wagte unsere Einladung nicht anzunehmen, aus Hochachtung vor seinem Oheim und stand die ganze Zeit über ehrerbietig da. Die Schwiegermutter Nozetti's, welche als geborne Levanterin, viele

Verbindung mit türkischen Frauen hat und auch die Gemahlin des Kaschef kennt, erzählte mir, kürzlich hätte diese zu ihr gesagt, sie habe ihrem Neffen, ich glaube an seinem Geburtstage, eine schöne Circassische Sklavin zum Geschenk gemacht. Diese Anekdote, die an sich gar nicht merkwürdig ist, habe ich angeführt, um die Eigenheit der Gebräuche und der Sitten eines Volkes zu zeigen, das mit Vernunft begabte Wesen als geringfügige Gegenstände des Luxus und des Vergnügens betrachtet.

Den folgenden Morgen sagten wir den Wunderwerken der Welt — den Pyramiden — ein Lebewohl und kamen bei guter Zeit, ohne ein merkwürdiges Abentheuer in Cairo an.

Zweites Buch.

Wir verließen Cairo in der Mitte Decembers 1821. Der Nil bespülte schon nicht mehr die Felder, welche mit dem Glanze des Frühlings bekleidet, unsere Blicke durch die herrlichste Vegetation ergötzten. Alles hatte mein Gemahl aufgeboten, um diese Reise nach Ober-Aegypten recht angenehm, bequem und sicher in einem eigenen gemiethetén Boote mit 3 Zimmern zu machen. In unserer Begleitung war Doctor Ricci, ein albanesischer Renegat als unser Dollmetscher und ein Offizier des Vizekönigs, den der Pascha mitgegeben hatte, um für unsere Si-

cherheit zu wachen. Auch hatte der Pascha uns Empfehlungsbriefe an den Kommandirenden seiner Truppen in Ober-Aegypten mitgegeben.

Aber unsere Geduld sollte auf die Probe gestellt werden; denn 3 Wochen lang hatten wir widrigen Wind, so daß wir von Cairo nach Minieh 21 Tage bedurften, während wir auf unserer Rückreise bei der Strömung und einem günstigen Wind denselben Weg in 2 Tagen zurücklegten. Die 3 ersten Wochen waren wenig ergiebig an interessanten Ereignissen. Bei Benihassan traten wir an das Land um die Felsen zu sehen, in denen die Grotten eingehauen sind, welche den alten Aegyptern zu Grabstätten dienten.

In Rademun angelangt, wurden wir sehr zuvorkommend von einem Engländer aufgenommen, der dort Direktor einer dem Pascha gehörigen Zuckerraffinerie ist. In der Umgegend von Rademun und in einem großen Theile von Ober-Aegypten, welchen wir durchreisten, trafen wir Pflanzungen von Zuckerrohr an. Von Rademun aus besuchten wir die Ruinen des Tempels von Hermopolis. Nicht will ich die zahlreichen Denkmäler beschreiben, welche wir auf dieser Reihe antrafen, da sie zur Genüge von gelehrteren und geübteren Händen, als den meinigen, beschrieben sind. Ich will meine Erzählung bloß auf Ereignisse und Gegenstände beschränken, die sonst noch mir das meiste Interesse zu haben, oder der Aufzeichnung werth schienen.

Den folgenden Morgen schlug mir mein Gemahl, der einige angefangene Nachgrabungen bei Hermopolis zu Ende bringen wollte, vor, langsam meine Reise fortzusetzen; er wollte dann in einigen Stunden in einer Gondel, Cangie, welche mit 12 Ruderer besetzt, leicht das große Boot einholen konnte, nachfolgen. Ich nahm den Vorschlag an und setzte meine Reise fort. Einige Stunden hatte ich mit Lesen in meiner Kajüte zugebracht; aber da mein Mann immer noch nicht ankam, begab ich mich auf das Verdeck, um zu sehen, was draußen vorginge. Mit vollen Segeln flog unser Schiff dahin, getrieben von einem günstigen, starken Winde. — Da unter diesen Umständen uns mein Gemahl unmöglich einholen konnte, so befahl ich die Segel einzuziehen und Anker zu werfen. Aber der Reis-Capitän des Schiffes — sey es nun aus bösem Willen, oder, weil er eine so gute Gelegenheit, vorwärts zu kommen, nicht verlieren wollte, stellte sich, als verstehe er mich nicht, wiewohl ich es ihm durch den Dollmetscher wiederholt sagen ließ. Meine Unruhe wuchs jeden Augenblick, getrieben von dem heftigsten Sturmwinde, schienen wir durch die Lüfte zu fliegen, bis endlich die einbrechende Nacht uns zwang, am Ufer zu landen, und die Anker auszuwerfen. Mehrere Stunden waren in peinlicher Erwartung verflossen, als ein plötzlicher Lärm und lauter Wortwechsel mein Ohr traf. Ich schickte meine Kammerfrau fort, um sich nach der Ursache dieses Streits

zu erkundigen; sie kam in Begleitung des Dollmetschers zurück, welcher mir erklärte, daß dieser Ort sehr unsicher sey; kurze Zeit vorher wären mehrere Reisende angefallen, geplündert und ermordet worden, und der Wortwechsel, den ich gehört, wäre durch mehrere Araber entstanden, welche sich unserm Boote nähernd, sich schlimmer Absichten sehr verdächtig gemacht hätten. Um sich eine Vorstellung von meiner Lage zu machen, muß man wissen, daß wir seit langer Zeit schon angefangen hatten, Mißtrauen in diesen Dollmetscher zu setzen, dessen Physiognomie mir schon gleich Anfangs nicht gefallen hatte. Beständig bewaffnet mit einem Paar scharf geladenen Pistolen, die er im Gürtel trug; dabei seine Rede, sein Aeußeres, sein Verhältniß als Renegat; alles dieß vereinigte sich, uns in Schrecken zu setzen. Ich sah sogleich, daß seine Absicht war, mich durch übertriebene Berichte zu schrecken, und, wenn die Gelegenheit günstig wäre, im Einverständnisse mit dem Reis des Bootes von der verlassenen Lage, worin ich mich im Augenblicke befand, Vortheil zu ziehen. Ich sagte ihm mit festem Tone, ich fürchtete keineswegs die Räuber draußen und die im Boote werde ich im Respekt zu halten wissen. Ungeachtet dieser muthigen Antwort, war es mir dennoch sehr ängstlich zu Muthe; indessen that sie doch, wie ich glaubte, ihre Wirkung; denn gleich nachher legte sich der Lärm und alles kehrte in die alte Ordnung zurück. Was hätte ich eigentlich, wenn diese Leute

schlimme Absichten gehabt hätten, thun können? Freilich hatte ich einen türkischen Offizier des Pascha bei mir, der ohne Zweifel die besten Absichten hatte; allein ich hätte mich mit ihm nicht verständigen, und er hätte für meine Vertheidigung nichts unternehmen können, bei der großen Zahl Araber im Boote, die unter dem Befehle des Reis standen, und denen, die vielleicht aus der Nähe noch hinzukommen konnten. Ich rief indessen doch den Kammerdiener meines Mannes, einen ehrlichen Deutschen, der uns sehr ergeben war, und ließ ihm vor der Thüre Wache halten, bewaffnet mit einem Paar scharf geladener Pistolen, die beständig über meinem Bette hingen, indem ich ihm befahl, auf den ersten, der meine Ruhe zu stören trachte, Feuer zu geben. Die Nacht brachte ich in großer Unruhe zu und man kann sich meine Freude denken, als gegen 10 Uhr Morgens mein Gatte anlangte. Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß er dem Dollmetscher und dem Reis tüchtige Vorwürfe machte, die sich sehr entschuldigten und sagten, sie hätten selbst sehr große Unruhe wegen meiner gehabt, aber nie hätten sie es zugegeben, daß mir nur das geringste Unangenehme widerfahren wäre. Ich glaube indessen sicher, daß die Bewohner dieses Landes böse Absichten auf uns hatten, und daß sie bloß die Furcht vor Strafe, die ihnen der Vizekönig Muhamed, (Mehemet) Ali eingeflößt hatte, abhielt, uns im Einverständniße mit den Arabern auf unserm Schiffe,

zu plündern und zu mißhandeln. Wir hörten, daß dieser ganze Landstrich von Räubern verheeret worden wäre, und daß man die gegenwärtige Ruhe dem Sohne des Vizekönigs verdanke, der zu den strengsten Maßregeln seine Zuflucht nehmen und eine große Anzahl dieser Unglücklichen hatte hinrichten lassen.

Man erzählte uns bei dieser Gelegenheit von diesem Prinzen einen Zug von großer Unerschrockenheit. Als er sich in dieser Provinz mit einer weit geringern Truppen-Abtheilung befand, als die Araber, welche die Gegend auf das Fürchterlichste verwüsteten, vernahm er, daß ihr Anführer mit den Seinen sich in einen benachbarten Flecken gezogen, und, um sich an ihm wegen seiner Verfolgung zu rächen, geschworen habe, ihn zu ermorden. Ibrahim-Pascha, der befürchten mußte, von ihnen angegriffen zu werden und ihrer Mehrzahl wahrscheinlich zu unterliegen, beschloß ihnen zuvor zu kommen. Er näherte sich unbemerkt mit einigen seiner entschlossensten Leute dem Hause, wo der Anführer der Bande sich aufhielt, bemächtigte sich desselben mit bewaffneter Hand, und ergriff, ohngeachtet der kräftigsten Gegenwehr der Räuber ihren Anführer, führte ihn mit sich fort und machte ihm sogleich den Prozeß. Die übrigen Araber, die kaum Zeit gehabt hatten, die Nachricht von dem Ueberfalle zu hören, ergriff, als sie ihren Anführer in den Händen des Prinzen und auf seinen Befehl hingerichtet wußten, ein allgemeiner Schrecken und weit

entfernt, einen Angriff zu wagen, suchten Alle ihre Rettung in schleuniger Furcht.

Mit großer Freude erfüllte uns das herrliche Klima und die lieblichen Gegenden, durch welche wir kamen. Damit wir die verschiedenen Denkmäler, die wir auf unserem Wege trafen, genau und einzeln betrachten konnten, machten wir die Reise sehr langsam und liessen das Schiff an allen Orten, die interessant und der nähern Bekanntschaft werth waren, anhalten. Wir sahen die Gegend, wo sonst das alte Anteopolis stand, langten in Girgeh (Girgé) an und machten nach Araba-Madfoun, dem alten Abidos, eine Exkursion. Nach einigen Tagen begegneten wir mehreren Schiffen, welche mit Neger-Sklaven beiderlei Geschlechts aus Derfur oder Darfur und Senar, mit Straußenfedern, Goldstaub und Papagenen befrachtet waren. Die Leute, welche diesen Handel treiben, werden Gelaps genannt; sie entführen gewöhnlich durch Gewalt oder List die Kinder, oder kaufen sie auch oft den Eltern selbst ab. Nicht gewöhnt an dieses Schauspiel, empfanden wir beim Anblick dieser, ihrer Freiheit beraubten und aus ihrem Vaterlande entführten Unglücklichen, tiefes Mitleiden, welches nicht so heftig gewesen wäre, wenn wir die entblößte Lage und das Elend, welchem sie in ihrem eignen Lande ausgesetzt sind, gekannt hätten. Die Türken behandeln ihre Sklaven sehr gütig; sie werden noch außerdem durch besondere Gesetze beschützt, nach

denen sie das Recht haben, zu verlangen, daß man sie verkauft, sobald ihre Lage ihnen mißfällt und ihre Herren sich Mißhandlungen gegen sie erlauben. Auf diese Art ist ihr Loos beinahe dasselbe, wie unserer Dienstboten in Europa. Ein großer Theil dieser Neger werden zur Bewachung des Harem's gebraucht. Der Pascha von Aegypten schickt manchmal mehrere hundert auf einmal dem Großherrn zum Geschenke. Die Negerinnen sind besonders bestimmt für den Dienst im Innern der Häuser. Sie besitzen meist eine große Fassungsgabe und lernen mit Leichtigkeit alle Arten von weiblichen Arbeiten.

Die Europäer, die keine weißen Sklaven in Aegypten zu halten wagen, haben jetzt das Recht erhalten, Schwarze zu kaufen; alle wohlhabenden Familien in Cairo haben solche auch gewöhnlich in ihrem Dienst. Wir kauften uns selbst einen Knaben, den wir später mit nach Europa nahmen, und der sehr glückliche Anlagen zeigte. Er lernte in sehr kurzer Zeit mehrere Sprachen und erzählte uns später, wie er mit mehrern seiner Brüder und Schwestern, als sie eben im Garten spielten, entführt worden sey.

Bald nachher gelangten wir nach Keneh. Hier sahen wir einige von dem Nomaden-Volke der Abaddeh's, welche die Umgegend von Suez und die Küsten des rothen Meeres bewohnt. Merkwürdig ist es, daß mein Gemahl eine alte Perücke besitzt, die in einem Mumienkasten gefunden wurde und genau so

aussieht, wie der Kopfputz der Abaddehs. Diese bilden nämlich von ihren Haaren, die von Natur sehr dicht sind, eine Art von Schopf, der so groß und dick ist, daß ihr Kopf dreimal größer scheint, als er wirklich ist und daß es unmöglich ist, einen Kamm durchzubringen.

Auch sahen wir eine große Anzahl Personen aus der privilegirten Klasse der Tänzerinnen Alme's oder Almeh's. Ihr Wuchs ist üppig und graciös, ihr Gesicht bunt geschminkt, ihre Kleidung mit Zierathen bedeckt*).

Als wir Keneh verließen, sahen wir die ersten Krokodile; wir konnten sehr gut eine große Anzahl unterscheiden; sie hatten sich auf kleinen Sandbänken in der Sonne gelagert; als wir uns aber nahten, stürzten sie sich schnell in den Nil. Mein Gemahl bestieg sogleich mit Dr. Ricci das kleine Boot, um Jagd auf diese Thiere zu machen, sie verwundeten aber nur eines, welches die Spuren auf dem Sand zurückließ. Das Fleisch der Krokodile, besonders von jungen, soll einen angenehmen Geschmack haben, ähnlich dem von Aale. Die abgeschmackten Erzählungen, die man von diesem Thiere verbreitet hat, sind größtentheils kindische Fabeln und bestehen nur in der Einbildungskraft

*) Eine anziehende Beschreibung dieser Alme's oder Almeh's findet man im ersten Theile, Seite 263 — 266 der Geschichte der Expedition der Franzosen in Aegypten und Syrien in den Jahren 1798 — 1801, von Dr. und Prof. F. J. N. Schneidawind, (Zweibrücken 1830).

einiger Reisenden. Manchmal ist es freilich der Fall, daß Eingeborne, die sich unbedachtsam in der Nähe von Krokodillen baden, ihnen zur Beute werden; aber im Allgemeinen fliehen dieselben beim Herannahen eines Menschen und greifen nie einen an. Bekanntlich ist sein größter Feind das kleine Ichneumon, welches sehr lüstern nach seinen Eiern ist. Ich hatte in Alexandrien Gelegenheit, 2 dieser Thiere zu sehen, die zum Geschlecht der Ratten gehören. Ihr Geschrei ist durchdringend und ganz eigen, und scheint gar nicht aus der Kehle eines Thieres zu kommen. Es gleicht dem Tone, wenn eine Axt heftig gegen ein Brett geschlagen wird.

Wir besuchten den Tempel von Donderah, die ehrwürdigen Ruinen von Theben, den Tempel von Luxor, die prächtigen Reste von Carnak, den Palast des Medynet-Abu, den Tempel von Gurna, das Memnonium, die steinernen Colosse, die im Lande unter dem Namen Thama und Chama bekannt sind, die Gräber der Könige, und andere riesenhafte Trümmer, welche eine vergangene Größe beurkunden.

Ich saß in der Nähe der herrlichen Ruinen von Luxor, als ich Zeuge eines eigenen Schauspiels war. Unser Koch hatte einen Hammel geschlachtet und die Eingeweide an's Ufer geworfen. Da sah ich einen Haufen ausgehungerter Hunde, welche die Ruinen von Theben bewohnen, herbeieilen, die sich sogleich

auf die blutige und noch rauchende Beute warfen. Aber sie sollten ihren Raub nicht auf eine so leichte Weise verzehren, denn noch andere Thiere hatten hoch in der Luft das, was unten vorging, bemerkt, und sobald sich der Koch entfernte, und die Hunde heran-kamen, stürzten sich Ibisse und Geyer mit Heftigkeit aus der Luft auf die Eingeweide und machten sie den Hunden streitig. Es entstand ein possierlicher Kampf unter ihnen; bald angreifend oder angegriffen, um die Beute zu erhaschen, entrissen manchmal die Vögel des Osiris dieselben dem Rachen der wilden Hunde, die nach ihnen bellten und schnappten, während die Sie-ger, sich in die Lüfte aufschwingend, über die Ohn-macht ihrer Gegner zu triumphiren schienen.

Es gibt viele Hyänen in der Umgegend, von The-ben. Oft hörten wir des Nachts das Brüllen die-ser reissenden Thiere. Wenn Europäer einen je-ner unterirdischen Räume besuchen wollen, so feuern sie zur Vorsicht, ehe sie hineingehen, eine Pistole ab, um diese ungebetenen Gäste aus ihrem Zufluchtsorte zu verscheuchen. Ein Europäer, den die Liebe zu Alterthümern in diese Höhlen zurückhielt, erzählte mir, er habe während der Nacht von Zeit zu Zeit Besuche von diesen Thieren erhalten; doch die Wach-samkeit seines Hundes habe sie von ihm abgehalten.

Während unserer ganzen Reise in Ober-Aegyp-ten trafen wir nie Schlangen an. Die Jahreszeit war noch nicht weit genug vorgerückt; denn die Schlan-

gen dieser Himmelsstriche bedürfen sehr großer Hitze und halten sich während der Wintermonate unter der Erde auf. Es gibt darunter sehr giftige, andere sind weniger gefährlich, und man glaubt, daß es eine Art von der Gattung der letztern war, welche die alten Aegypter als Sinnbild des guten Geistes verehrten. Dr. Ricci, welcher sich früher 9 Monate in Theben aufgehalten hatte, erzählte mir, er habe einmal, als er bei den Katakomben ausgeruht habe, zehn solcher Schlangen, von einer Länge von 4 — 5 Fuß und von einer beinahe rosenrothen Farbe, herankommen sehen, welche auf die mit Milch gefüllten Töpfe, die auf dem Boden standen, geschlüpft wären, um daraus zu schlürfen. Es hätte geschienen, als bildete ihr Körper in den anmuthigsten Verschlingungen die Henkel des Gefäßes; und ohne Zweifel haben diese Thiere den Alten die Ideen zu den schönen Vasen angegeben, deren Form wir noch heute nachzubilden pflegen.

Wir setzten unsere Reise nach Esne, dem alten Latopolis mit dem Tempel des Jupiter Ammon, nach Eylethia mit den Ruinen dreier Tempel von denen der größte der Bubasta, der Diana, der Aegypter, geweiht gewesen seyn soll und nach Edfu, dem alten Apollinopolis, mit seinen herrlichen Alterthümern fort, und besuchten auch bei letzterer Stadt das elende Dorf Atbbah, dessen Hütten an die Reste des ehemaligen Glanzes angelehnt sind. Je weiter wir kamen, desto herrlichere Farben zeigten die mannigfaltigen Vö-

gel. Wir sahen viele Pelikane, Flamingo's, weiße Ibisse, und eine Art kleinerer Vögel von dem schönsten Papageyen-Grün, mit 2 langen Federn am Ende der Flügel, ähnlich denen des Paradiesvogels. Bei Silsilis trafen wir Steinbrüche, wo wir noch die Spuren von im Alterthume begonnenen Werken sahen, und besichtigten dann den Tempel von Ombos, welches herrliche Gebäude größtentheils durch den Nil, der seinen Lauf geändert hat, zerstört ist.

Wir gelangten endlich nach Assuan, oder Syene, welches, gegen unsern Willen, das Ende unserer Reise seyn sollte. Unser Schiff legte am Fuße eines Hügels an, auf welchem sich noch die Ruinen eines alten Klosters befanden. Da wir beschlossen hatten, bis zum zweiten Katarakt den Nil hinaufzuschiffen, so verfügte sich mein Gatte zu Muhamed-Pascha, dem Statthalter in Ober-Aegypten, an den wir Briefe vom Vizekönig hatten, um ihn zu ersuchen, unsere Reise zu erleichtern. Das Zelt dieses Pascha lag nicht weit von unserem Landungsorte. Er beschäftigte sich eben mit der Inspektion der Truppen, welche täglich zur Expedition nach Dongola eintrafen. Er nahm meinen Gatten mit vieler Höflichkeit auf; wollte indessen nicht zugeben, daß wir bis zur Insel Philä reisten. Als Grund führte er an, in Philä befänden sich noch sehr viele Albanesische Truppen, die aus Mangel an Schiffen noch mehrere Wochen in diesen Gegenden verweilen müßten; er

könne nicht für ihre Disciplin einstehen und wolle die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen. Auf diese Art wurden wir genöthigt, zu unserem Leidwesen, die Reise nach den Katarakten des Nils aufzugeben.

Wir hatten indessen noch mehrere interessante Punkte zu besuchen, was unsere Abreise um einige Tage verzögerte. Zuerst besuchten wir die herrliche Insel Elephantine, mit ihren schönen Tempeln ihren Palmenhainen und ihrer üppigen Vegetation, und dann den berühmten Nilmesser, den die Gelehrten der französischen Expedition aufgefunden hatten.

Die Haut der Eingebornen bei Assuan oder Syene war ganz schwärzlich und chokolatefärbig. Die Frauen von Nubien sind in ihrer Kleidung nicht so strenge, als die Aegypterinnen. Die jungen Mädchen gehen bis in das mannbare Alter nakt; nur eine kleine Schürze mit Franzen von Leder und mit Muscheln geziert, bedeckt ihre Hüften. Uebrigens sind ihre Sitten sehr rein und jede Uebertretung der bestehenden Gesetze wird von den Familienvätern mit großer Strenge bestraft. Der Wuchs der jungen Mädchen auf Elephantine war ausnehmend nett; ihre Haut fühlte sich sanft an, wie Sammt, ohngeachtet der brennenden Sonnenhitze, der sie immer ausgesetzt sind. Ich glaube, daß das Oel, womit sie einen Theil ihres Körpers salben, viel zu dieser Weichheit der Haut beiträgt.

Die Nubierinnen salben ihre Haare auf eine

eckelhafte Weise. Sie bedienen sich dazu des Oels einer Pflanze, die sie Palma Christi nennen und mit großer Sorgfalt bauen; wir fanden sie überall um ihre Hütten. Aus ihren Haaren bilden sie unzählige Flechten, die so dicht sind, daß sie gewöhnlich so lange dauern, als ihr Leben. Sie theilen mit den Negerinnen den Geschmack für Flitter-Kram und Glas-Perlen sie waren gegen uns gut und zutraulich. Ich hatte die Gelegenheit, den Muth beider Geschlechter zu bewundern, denn sie setzten auf dem bloßen Stamme einer Dattelpalme oder auf dem Bündel Binsen von Durroh keck über den Nil.

Nach unserer Rückkunft von Elephantine erhielt mein Gatte einen Besuch von dem oben erwähnten Muhamed-Pascha. Er war sehr jung, etwas von mittlerer Größe und hatte in seinen Manieren etwas Anmuthiges und Feines. Man bot ihm Caffee und eine Pfeife an, die er mit großer Artigkeit annahm. Ich hatte mich mit meiner Kammerfrau zurückgezogen, indem ich die bestehenden Sitten nicht übertreten wollte. Die Türken haben nämlich in Hinsicht der Frauen von den unserigen ganz abweichende Ansichten von Schicklichkeit. Wenn sie zufällig eine Dame, und wäre es selbst ihre nächste Verwandte, antreffen, so wenden sie eilig den Kopf weg, um sie nicht anzusehen; und das, was bei uns ein Mangel von Ansehen ist und selbst für ein Zeichen der Verachtung gilt, zeugt nach ihren Ansichten von Respekt und Hochachtung.

Ein günstiger Wind und die Strömung des Flusses trieben uns rasch von Syene hinweg und vorwärts, um nach Cairo zurück zu kehren. Wir verweilten einige Tage in Theben wieder, um noch einen letzten Blick auf die alte Königin der Welt zu werfen. Wir begegneten häufig Schiffen, die mit Truppen besetzt waren. Alles wurde mit der größten Thätigkeit gerüstet für die große Expedition nach Dongola, welche, wie wir nach unserer Abreise von Aegypten vernahmen, mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt wurde, indem der Vizekönig Muhamet (Mehmet, Mehmed)-Ali seine siegreichen Waffen bis ins Herz dieser entfernten Länder trug. Bei einem Spaziergange, den ich am Ufer eines Tages mit dem türkischen Offizier, der uns begleitete, machte, bedrohte mich ein Haufe Soldaten fürchterlich. Der Offizier jedoch sagte ihnen einige kräftige Worte, und sie ließen mich unangefochten weiter gehen.

Einige Tage nachher waren wir Zeuge von einer andern Scene, die mir nicht geringeren Schrecken verursachte, als die obige. Der Reis unseres Schiffes, dessen ich schon als eines bösen Menschen erwähnt habe, brauchte Vorwände, die Reise aufzuhalten, und er warf bei Keneh in dem Augenblicke, als sich ein günstiger Wind erhob, im Hafen der Stadt die Anker. Mein Gemahl stellte ihm seine Verpflichtungen vor, drohte, und verklagte ihn beim Haschef der Stadt.

Der Reis erklärte bald, er habe Lebensmittel nothwendig, wozu mein Gemahl sogleich Geld hergab, obgleich er schon in Cairo demselben zu dem Behufe 1000 Piaster gegeben hatte, bald, er fürchte den Kamsin u. s. w. Endlich gebrach meinem Gatten die Geduld und er befahl im festen Tone, die Anker zu lichten. Der türkische Offizier unterstützte meinen Gatten und hob endlich im Streite seinen Stock gegen den groben Reis, um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben. Aber da stürzten die Araber des Schiffes auf diesen Offizier los, warfen ihn zu Boden, und mißhandelten ihn auf das schrecklichste. Einen Augenblick später wäre von diesen Barbaren das Schrecklichste geschehen, wenn nicht mein Gemahl und Dr. Ricci mit Pistolen in der Hand dem Offizier zu Hülfe geeilt und den traurigen Folgen dieses Streites zuvorgekommen wären. Ihre Worte und der Anblick der dräuenden Waffen hatten die günstigste Wirkung; denn der Reis, die Unklugheit seines Benehmens gegen einen Offizier des Pascha einsehend, und aus Furcht vor seiner Rache, machte sich, so schnell ihn seine Beine tragen konnten, davon und mehrere der Aufrührer folgten ihm. Er kam indessen in einer Viertelstunde wieder zurück, mit reuiger Miene und demüthigen Geberden und da ihm der Offizier, meinem Gatten zu Gefallen, großmüthig verzieh, so wurde schnelle unser Befehl vollzogen und die Anker gelichtet. Doch kaum hatte man angefangen zu rudern,

als unglücklicherweise der Kamsin, dieser brennend-heiße und stürmische Wind, den der Reis uns vorher verkündet hatte, sich in seiner ganzen Stärke erhob; und, während das Schiff mit reißender Schnelligkeit vorwärts getrieben ward, sahen wir mit Entsetzen den Augenblick nahen, wo es an den Felsen, welche in dieser Gegend das Ufer begrenzen, scheitern würde. Dieser Wind ist so furchtbar, daß kein Schiff wagt, sich ihm auszusetzen, und selbst die Vögel nehmen erschreckt die Flucht und suchen die sichersten Zufluchtsörter auf.

Wir wurden mit einer solchen reißenden Schnelligkeit dahin getrieben, daß wir die Lüfte zu durchfliegen schienen, der Horizont war roth und feurig; bald darauf fing der Himmel an sich zu verfinstern; die Luft war glühend heiß und erstickend und eine Wolke von brennendem Sande, der sich vom Ufer erhob, raubte den Athem und nöthigte uns die Augen zu schließen. Wiewohl wir sehnlichst wünschten, das Ufer zu erreichen, und ungeachtet der größten Anstrengungen unserer Matrosen, glückte es uns nicht, das Schiff anzulegen, welches der Wind mit Blitzesschnelle mit sich fortriß. Vor unseren Augen sahen wir ein anderes Boot, welches der Sturm auf eine Sandbank getrieben hatte, versinken. Nur durch ein Wunder entrannen wir dieser drohenden Gefahr und stiegen bald hernach im Bulak — dem Hafen Cairo's — an das Land. Der Sturm hatte unsere Reise derge-

stalt beschleunigt, daß wir in 2 Tagen eine Strecke zurücklegten, wozu wir auf der Hinreise 3 Wochen gebraucht hatten.

Zu Cairo langten wir nach einer Abwesenheit von dritthalb Monaten in den letzten Tagen des Februar an. Wir verweilten hier noch den März und die Hälfte des April. Endlich verließen wir, nachdem wir alle nöthigen Vorkehrungen zur Weiterreise getroffen hatten, am 18. April diese Stadt und schifften uns zum zweitenmale in Bulak ein, um nach Damiette und von da nach Syrien und Palästina zu reisen.

Drittes Buch.

Unsere Reise von Cairo nach Damiette, durch die fruchtbaren und herrlich angebauten Gegenden des Delta, gehört zu den angenehmsten, die man sich denken kann. Manchmal gegen Abend ließen wir unser Boot anlanden, und stiegen aus, um die Umgegegend zu durchstreifen. Ueberall zeigte sich eine reiche und herrliche Vegetation. Mit Bewunderung betrachtete ich dann den azurblauen Himmel, mit Wollust athmete ich die Wohlgerüche, welche tausend duftende Pflanzen um mich her, die Haine von Citronenbäumen, von Palmen, von Maulbeer- Feigenbäumen aushauchten und verbreiteten. Oft erweckten die Gegenden, durch die wir kamen, geschichtliche Erinne-

rungen, die, wie die Schatten Ossian's, über den Trümmern und den Gräbern schwebten. Gelehrtere Hände, als die meinen, haben die neuen und alten Städte, die sich an diesen Ufern erheben oder erhoben, beschrieben, ich will also von Mansurah, von den Ruinen des alten Atribis u. s. w., schweigen.

Nach 8 Tagen kamen wir zu Damiette an; man ließ uns sogleich sagen, daß wir vor dem Hause des Consular-Agenten von 6 verschiedenen Mächten, Basil Faker, aussteigen möchten, der uns seine Wohnung, als er unsern Aufenthalt in Damiette erfuhr, sehr zuvorkommend anbieten ließ.

Während der französische Consul Drovetti, der uns auf dieser Reise begleitet hatte und mein Gatte, sich anschickten, unsern gütigen Wirth zu überraschen, verwendete ich einige Augenblicke auf meine Toilette, und gewiß war in einem Lande, wo der Putz zwar nicht die einzige, aber doch die Hauptbeschäftigung der Frauen ist, diese meine Sorge nicht überflüssig. Eben war ich im Begriffe, das Boot zu verlassen, als eine Art von Deputation, an deren Spitze sich der Drogamon des Consulats befand, herankam, und mir mehrere Vasen mit den schönsten Blumen anbot. Diese Aufmerksamkeit war mir um so angenehmer, da ich seit unserm Aufenthalt in Aegypten keine solche Menge beisammen gesehen hatte, indem Blumen hier gar nicht, oder nur wenig cultivirt werden. Denn das milde Klima vermehrt noch die

angeborne Trägheit der Eingebornen, die bei der Kultur des Bodens sich mit der zu ihrer Existenz nöthigsten Arbeit begnügen, ohne sich im geringsten mit irgend etwas zu beschäftigen, was zum Luxus oder zum Vergnügen gehört.

Beim Aussteigen aus dem Boote wurde ich auf das Angenehmste überrascht durch das lachende und mannigfaltige Gemälde, das sich hier meinen Blicken darbot. Damiette liegt auf dem rechten Ufer des Flusses und gleicht in vieler Hinsicht mehreren Theilen von Venedig; die Häuser liegen alle mit der einen Seite dem Nil, mit ihren Balkonen dem Lande zugewandt, und zeigen mit ihren Terassen und Pavillon's durchaus nicht die geschmackvolle Einförmigkeit der meisten orientalischen Wohnungen, welche von der Straße gesehen, mit ihren flachen Dächern und dem Mangel an Fenstern, öden Klostermauern ähnlich sind. Jedes Haus in Damiette ist mit einem kleinen Hafen versehen, um das Ausladen der mannigfaltigen Handelsartikel zu erleichtern. Denn der Verkehr dieser Stadt in Caffee, Reiß, Bohnen, Stoffen aus Leinwand u. s. w., ist sehr lebhaft und erstreckt sich nach Syrien und nach allen Häfen der Levante. Unzählige Barken und geschmackvoll gezierte Gondeln belebten den Fluß.

Ich verließ die Barke in Begleitung meines Gefolges und trat in das Haus Faker's und in einen unermeßlichen Saal, der auf ebener Erde lag. Ich

ging durch 2 Reihen von Dienern und Sklaven hindurch, die alle in den demüthigsten Stellungen da standen; ich sah indeß bald, daß diese Zeichen der Unterwürfigkeit weniger mir als dem Hausherrn galten, der sich, wie er mich eintreten sah, von seinem Sitze erhob und mir entgegen kam.

Es war ein Mann in den Fünfzigen, von einer imposanten Gestalt und würdevollem Anstand. Er trug orientalische Kleidung, d. i. ein langes weites Gewand von Seide, einen Turban und einen Caschemir-Shawl als Gürtel. Ungeachtet seiner Feinheit und Artigkeit, und obgleich ich ziemlich mit dem Weltton bekannt bin, konnte ich mich doch nicht einer Art von Verlegenheit in seiner Gegenwart erwehren. Die Frauen in Europa sind so sehr gewohnt, daß die Männer ihnen Aufmerksamkeit und selbst Bewunderung zollen, daß ein etwas kälteres und zurückhaltendes Benehmen sie leicht zur Besorgniß bringt, als würden sie nicht mit Vergnügen gesehen. Dies war indessen bei unserm Wirth durchaus nicht der Fall, denn ich bemerkte in der Folge, daß dieser Ernst immer im Orient bei Besuchen herrscht, selbst in dem engsten Kreise der nächsten Verwandten. Hr. Faker ist ein Levantine von Geburt und griechischer Religion; er ist ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, hat mehrere der geschätztesten arabischen Werke in das Italienische übersetzt und ist ein Mann von anerkanntem Verdienste.

Nach den gebräuchlichen Komplimenten führte er

mich in ein Kabinet, welches zu einem Saale gehörte, der auf das geschmackvollste mit Drapperien von indischen Mousselin geziert war. Der Boden war mit einem persischen Teppich bedeckt; rings an den Wänden zog sich nach orientalischer Sitte ein langer Divan hin, der das einzige Möbel ausmachte. Alle Diener waren uns gefolgt und hatten sich in einer Reihe ihrem Herrn gegenüber aufgestellt, die Augen starr auf ihn geheftet und bereit, die kleinsten Zeichen seines Willens sogleich auszuführen.

Nachdem ich einige Zeit hier verweilt hatte, lud man mich ein, die für mich bereiteten Gemächer in Besitz zu nehmen. Es war eine Art von Pavillon, durch einen Garten von dem Hauptgebäude getrennt, welcher zu Wohnungen für die Schreiber und männlichen Bedienten, dann zu Zimmern für die Audienzen des Consuls bestimmt war. Ich trat in einen Laubgang von Geisblatt und Jasmin, der mich von einem Ende des Gartens zum andern führte; um mich her erblickte ich die herrlichsten Gewächse, beschattet von Myrthen, Lorbeer- und Feigenbäumen, von blühenden Orangen und Gummibäumen, deren Blüthe die herrlichsten Wohlgerüche ausdufteten. Am Ende des Laubganges lag das Gebäude. Faker hatte es seit kurzem, nach europäischer Art bauen lassen. Die große Anzahl vergitterter Fenster gab ihm von Außen das Ansehen eines ungeheuren Vogelkäfigs. Das Innere entsprach ganz dem Plane, den man dabei vor Augen hatte, und,

eine sehr kleine Treppe ausgenommen, wo 2 Personen nur mit Mühe neben einander gehen konnten, war das Ganze sehr zweckmäßig eingerichtet. Eine lange bedeckte Gallerie, auf die Art, wie an den Häusern der Berner Landleute, verband die beiden Flügel des Gebäudes. Wie oft bewunderte ich von diesem herrlichen Plätzchen den Untergang der Sonne, die, nachdem sie ihre letzten Strahlen über die Erde verbreitet hatte, hinter einem Palmenwäldchen endlich verschwand, und mit unzähligen Strahlen den Horizont und die Wipfel der Bäume vergoldete.

Ich wurde aufs Angenehmste überrascht beim Eintritt in mein Gemach, welches ich ganz nach europäischer Weise auf das schönste meublirt fand; weder Tische noch Stühle mangelten, die doch so selten in diesem Lande sind, die Fenster waren nicht gespart, zwei Reihen befanden sich übereinander und ich zählte ihrer an achtzehn.

Bald darauf sagte man mir, Frau Faker lasse um die Erlaubniß bitten, mir ihren Besuch machen zu dürfen; ich schickte mich sogleich an, ihr zuvorzukommen; aber man bedeutete mir, ich machte einen Verstoß gegen die bestehenden Gebräuche, wenn ich sie nicht bei mir erwartete. Diese orientalische Sitte, den Fremden zuerst zu besuchen, ist nach meiner Ansicht ein schöner Zug der Gastfreundschaft und erinnert an die glücklichen Zeiten des ersten Zeitalters, wo jeder Fremde als Freund und Bruder aufgenom-

men wurde. Als man sich überzeugt hatte, daß ich allein sey, kam jene im Gefolge von 5 bis 6 anderen Frauen. Nachdem alle sich niedergelassen hatten, begann ich die Unterhaltung mit einigen Worten; aber ach! keine einzige dieser Damen wußte ein Wort Italienisch und die Fortschritte, welche ich in der arabischen Sprache gemacht hatte, erstreckten sich nicht weiter, als die Worte: Sabalcher und Salamat*). Wir waren also genöthigt, die Unterhaltung durch Zeichen zu führen. Wir fingen damit an, uns gegenseitig mit großer Neugierde zu beschauen, und wie wahre Frauen, das Einzelne in unserer Toilette durchzumustern. Der Anzug meiner Wirthin vereinigte alles, was ich je von Reichthum und Glanz gesehen habe. Ihr Unterkleid, mit reichen Goldstreifen durchwirkt, war von indischem Gewebe. Ihr langes Unterkleid, von grünem Sammt, reich mit Gold gestickt, wurde in Konstantinopel verfertigt, wie sie mich versicherte. Vorne war dasselbe ganz offen und ließ ihr Unterkleid und ihre ebenfalls mit Gold gestickten Pantalons von Mousselin hervorblicken, welche auf ihre netten Füße herabhingen, die statt aller Bedeckung nur mit einem goldenen Ringe um die Knöchel geschmückt waren. Sie trug kein Hemd und ihr Busen war bloß mit völlig durchsichtiger Gaze bedeckt.

---

*) Guten Tag und der gewöhnliche Gruß.

Alles war bisher ganz gut; aber, wenn man den Kopf ansah, so mußte man fürchten, sie möchte unter der Last des Putzes unterliegen. Ihr Turban war mit mousselinen Bändern von allen Farben, mit einer ungeheuren Anzahl Blumen, Diamanten und Zierathen jeder Art verziert, so daß ihr Kopf aussah, wie ein herumwandelndes Modemagazin. Ein langer Schleier vom indischen Mousselin mit Goldflitter besäet, war über alle diese Reichthümer befestigt und verbarg unzählige kleine Flechten von Haaren und schwarzer Seide, welche über ihren Nacken bis zum Gürtel herabfielen. An diese waren viele kleine Goldmünzen befestigt, welche bei der geringsten Bewegung des Kopfes eine Art von Klingeln hervorbrachten. Sie war etwas über mittlerer Größe und besaß in ziemlich bedeutendem Grade die bei den Orientalen so geschätzte Wohlbeleibtheit. Ihre Hautfarbe hatte noch viele Frische, welcher durch rothe Schminke auf den Wangen und durch schwarzfärben der Augenbraunen und Augenwimpern nachgeholfen war. Die Nägel an ihren Händen und Füßen und die innere Fläche der Hand und der Fußsohlen waren mit orangegelber Farbe bemalt. Von dieser Farbe, welche man von einem Baume zieht, den man Henn'l nennt, machen die Frauen im Orient häufigen Gebrauch.

Frau Faker war in Syrien geboren. Ihre ganze Physiognomie, die man regelmäßig nennen konnte, drückte ihre Herzensgüte aus, jenes sanfte

Wesen, welches aus Mangel an Entwicklung der Geistesanlagen entsteht. Wenn sie ihrer Physiognomie Ausdruck geben wollte, so ließ sie ihre Augen mit unbegreiflicher Schnelligkeit in den Augenhöhlen herumrollen. In dieser Kunst werden im Orient alle jungen Mädchen unterrichtet und man versicherte mir, daß die Männer darin einen unwiderstehlichen Zauber fänden.

Auf einem unserer Morgen-Spaziergänge sahen wir die Papyrus-Staude, deren sich die Alten zur Verfertigung des Papiers bedienten. Man findet sie sonst nirgends in Aegypten, als in der Umgegend von Damiette und an den Ufern des See's Menzaleh. Die Seltenheit dieser Pflanze befremdet weniger, wenn man sich erinnert, was Strabo vom Papyrus erzählt, daß nämlich die Regierung, um sich des Monopols zu versichern, diese Pflanze in einem großen Theil Aegyptens ausrotten ließ und sie nur in einigen bestimmten Distrikten duldete, wo man auf ihren Anbau ein wachsames Auge haben konnte. Mehrere Papyrusrollen aus der Sammlung meines Gatten, die sich gegenwärtig im Museum zu Berlin befinden, haben noch eine solche Dichtigkeit, wie vor 20 Jahrhunderten, so daß man sie mit derselben Leichtigkeit aufrollen kann, wie jede andere Papier- oder Pergament-Rolle. Sie sind von gelber oder brauner Farbe, je nachdem sie mehr oder weniger der Luft ausgesetzt waren. Mein Gemahl besitzt eine, worauf

symbolische Figuren und Hieroglyphen sich befinden, deren Farben noch sehr lebhaft, mannigfaltig und vortrefflich erhalten sind. Ich hatte Gelegenheit zu bemerken, daß die beiden Enden der Papyrusrollen durch einen mit Harz überzogenen Pfropf von Bissus hermetrisch verschlossen sind und dadurch vor dem Einflusse der Luft geschützt waren. Herr Reynier sagte uns, man habe diese Pflanze bis zum 9ten Jahrhundert zur Verfertigung des Papiers benutzt.

Dravetti, mein Gatte und ich verlängerten einigemale unsere Spaziergänge bis auf 2 — 3 Meilen von Damiette. Ich hatte fortwährend meine europäischen Kleider getragen, ohne daß ich je von albanesischen Soldaten, die uns häufig begegneten, Beleidigungen erfahren hätte, obgleich uns auf diesen Spaziergängen kein Janitschar, wie in Cairo und auf unserer Reise in Ober-Aegypten, begleitete. Als aber die Gerüchte von den Siegen der Griechen nach Damiette gekommen waren, so fingen die Truppen an, feindliche Absichten gegen die Christen blicken zu lassen. Auch wir erfuhren diese Stimmung des Volkes. Auf einem unserer Spaziergänge hörten wir nämlich plötzlich ganz in der Nähe 2 Pistolenschüsse und in demselben Augenblicke fielen einige Kugeln zu unsern Füßen nieder. Die Absicht lag am Tage; der Albaneser, der uns diesen Beweis seiner Geschicklichkeit geben wollte, kam, unzufrieden, sein Ziel verfehlt zu haben, hinter einer Hecke hervor, wo er

gestanden hatte, und wir hielten es für das klügste, nach Hause zurückzukehren. Der Aga, Kommandant der Stadt, an den wir durch den Vizekönig empfohlen waren, hatte, ohne unser Wissen, dieses Attentat erfahren, und versprach uns eine volle und blutige Genugthuung, die wir natürlich ablehnten, weil ein solcher Akt der Strenge die Gemüther gegen uns erbittern mußte.

Frau Faker, welche mit ihren Frauen den zweiten Stock des Hauses bewohnte, ließ mich eines Tages zu sich einladen. Ich fand bei ihr eine große Gesellschaft von türkischen und arabischen Frauen, die, sobald sie mich eintreten sahen, sich alle mit wahrhaft kindischer Neugierde um mich herum drängten. Ich nahm neben ihnen auf dem mit einem Teppich bedeckten Boden Platz und sah bald, daß ich einen Tanz einer der privilegirten Tänzerinnen bewundern sollte, welche, wie die indischen Bayaderen mit der größten Freiheit ihre Reize und ihre Talente zeigen. Diese Personen, welche neben ihrem Talent noch durch Gesang und Musik ergötzen, läßt man häufig in die Harem's kommen, um den jungen Mädchen Unterricht in der Kunst zu gefallen zu ertheilen. Die Tänzerin, die ich bewundern sollte, erregte allgemeinen rauschenden Beifall. Ermüdet von dieser Scene und betäubt von dem Beifalls-Geräusch um mich her, schlich ich mich heimlich weg, indem ich mich freilich der Gefahr aussetzte, von diesen Da-

men für eine Frau von wenig Geschmack gehalten zu werden.

Man lud mich mehreremale in Cairo ein, das Harem des Vizekönigs zu besuchen *), eine Gunst, die fremden Damen selten zu Theil wird. Im Orient ist es Sitte, bei den Besuchen sich gegenseitig Geschenke zu machen. Nun konnte ich aber in dieser Stadt keine passenden Geschenke für die schönen Odaliken bekommen. Ich mußte daher meinen Besuch aufgeben und meine Neugierde blieb lange Zeit unbefriediget.

In Damiette endlich bot sich mir die Gelegenheit dar, das Harem des Aga, Kommandanten in Damiette und Gouverneurs der Provinz, zu besuchen. Da hier die Geschenke nicht so kostbar zu seyn brauchten, so beschloß ich endlich, eine Behausung kennen zu lernen, wo alles dem Geschmacke, den Ideen und den Sitten eines Europäers entgegen ist. Das Harem des Aga lag dem Hause Faker's beinahe gegenüber, am andern Ufer des Nils, umgeben von einem Garten. Ich ließ mich von der Frau eines portugiesischen Arztes begleiten, welche etwas Italienisch

---

*) Dieser besitzt zwei legitime Frauen, von denen eine in Cairo, die andere in Alexandrien residirt. Die Zahl seiner Odaliken ist ungeheuer. Bloß in seinem Harem zu Alexandrien hat er deren über zweihundert.

und Arabisch verstand und mir als Dollmetscherin dienen sollte. Als wir an dem Gebäude ankamen, wurden wir von einem schwarzen, reichgekleideten Verschnittenen empfangen, der uns in ein kühles Gemach mit einem langen, niedrigen Divan führte und uns meldete. Und bald darauf erschienen die beiden Gemahlinen des Aga in Begleitung von zweien ihrer Töchter, von denen die eine an einen Oberoffizier verheirathet, die andere noch ein Kind war. Es folgten ihnen 20 junge Sclavinnen. Die beiden Gemahlinnen und Töchter des Aga nahmen an meiner Seite Platz, während sich die Sclavinnen in einen Halbkreis um uns herstellten, die Arme gekreuzt auf der Brust und ein tiefes, ehrerbietiges Stillschweigen beobachtend.

Alle diese Damen sprachen nur türkisch; wir brauchten also noch eine zweite Dollmetscherin, welche das Arabische in's Türkische übersetzte, so daß das, was ich auf Italienisch sagte, in das Arabische und vom Arabischen in das Türkische übersetzt wurde. Man kann sich leicht vorstellen, daß auf diese Art unsere Unterhaltung ziemlich langsam vor sich ging, da wir ganz von dem guten Willen und den Fassungsgaben unserer Dollmetscherinnen abhingen; und oft kamen bei unseren Fragen und Antworten, wenn sie schlecht übertragen wurden, sehr komische qui pro quo's vor, und boten beständig Stoff zum Lachen. Die ältere der zwei Gemahlinnen hatte in ihrem Wesen etwas ernstes; die andere jüngere hingegen war lebhaft und von einer

interessanten Figur; sie wiederholte mit der größten Lebhaftigkeit die geringfügigen Fragen und ließ nicht ab, alle einzelnen Theile meiner Toilette durchzumustern und mich nach jedem einzelnen zu fragen. Die verheirathete Tochter des Aga war eine junge Frau von der schönsten und interessantesten Gestalt aber sehr kränklich; ihre ausnehmende Blässe gab ihr in meinen Augen etwas wahrhaft rührendes; sie glich einer durch den glühenden Wind der Wüste ausgetrockneten und hinwelkenden Lilie. Sie bat mich aus Glauben, den alle Orientalen haben, daß wir Europäer ohne Ausnahme Kenntnisse in der Medizin besäßen, um ein Heilsmittel.

Die übrigen Schönen waren beinahe alle in Syrien, Circassien und Georgien geboren und ich konnte nach Gefallen diese Schönheiten betrachten, die eines so großen Rufes genießen. Sie verdienen denselben in der That, indeß kann ich meinen liebenswürdigen Landsmänninnen zu ihrem Troste versichern, daß Europa gewiß Schönheiten besitzt, die denen des Orients nichts nachgeben. Die, welche ich vor mir hatte, waren ungemein zarte, niedliche Frauen, mit sehr feinen und regelmäßigen Zügen; aber was ich am meisten an ihnen bewunderte, war ihr Hauptthaar, welches in dichten Locken bis zu ihrem Gürtel herabfiel. Sie waren in ihrer National-Kleidung; auch trugen sie nicht die kleinen Flechten der ägyptischen Frauen, die mehr entstellen als verschönern.

Sie hatten wunderschöne Zähne; aber die Frische der Jugend-Farbe war verwischt. Vielleicht trug die sitzende Lebensweise und das Klima von Aegypten dazu bei, ihre Reize zu untergraben. Letzteres, sonst so gesund, übt einen zerstörenden Einfluß auf die Schönheit der Frauen, und auf die Gesundheit der von europäischen Aeltern gebornen Kinder. Selten erhalten fremde Familien ihre Kinder, meist sterben sie in zartem Alter.

Die Frauen thaten viele Fragen nach denen meines Landes, und als ich ihnen sagte, daß unsere Männer nur Eine Frau und keine Sklavinnen hätten, so blickten sie mich verwundert an, ungewiß, ob sie dieser Sitte ihren Beifall geben, oder darüber spotten sollten.

Man brachte uns Erfrischungen, als Sorbet, Konfitüren, eingemachte Früchte, auf einem niedlichen Tischchen von Cederholz, mit Mosaik von Elfenbein und Perlmutter geziert. Während dem zündeten einige Sklavinnen Weihrauch auf silbernen Becken an, und besprengten uns häufig mit Rosenwasser; andere standen mir zur Seite und breiteten jedesmal, wenn ich etwas genoß, unter mein Kinn eine Serviette aus etwas groben, aber goldgestickten Gewebe aus. Andere, mit Fliegenwedeln in den Händen, verscheuchten einen Schwarm von Insekten, welche die Süßigkeiten herbeigelockt hatten; einer jeden Sklavin schien ein besonderes Amt zugetheilt zu seyn. Als unser Mahl

geendet war, wollten sie mich die Nacht bei sich behalten und machten mir den Vorschlag ein Bad zu nehmen; aber, da ich schon von Cairo her diese Art von Vergnügung kannte, wo die Frauen sich gänzlich entblößen und alle die, welche diese Dampfbäder nicht gewohnt sind, in Gefahr stehen, zu ersticken, so lehnte ich diesen Antrag höflich ab, indem ich meine Schwangerschaft vorschützte. Nachdem wir das ganze Haus betrachtet hatten, welches aber nichts Anmerkungswerthes darbot, nahm ich Abschied von den Frauen, und vertheilte beim Weggehen unter die Sklavinnen kleine Goldmünzen, auf die sie einen großen Werth legen.

Einige Tage nachher machten wir in Faker's Begleitung dem ersten Ulema der Stadt, einem ehrwürdigen Greise, unsern Besuch. Während nach orientalischer Sitte und Höflichkeit die Pfeifen gereicht wurden, stattete ich den Frauen einen Besuch ab. Als ich in das Frauengemach eintrat, kamen mir alle mit lauten Freudenbezeugungen entgegen und sprangen, wie eine Heerde losgelassener Füllen um mich her. Ich weiß nicht, ob sie von meinem Besuche vorher unterrichtet waren; denn da wir keinen Dollmetscher hatten, konnte ich mich mit ihnen nicht verständigen. In diesem Harem befanden sich blos arabische und ägyptische Frauen, nebst einigen Negersklavinnen. Sie schienen weit weniger wohl erzogen zu seyn, als die Frauen des Aga und ihr oft unanständiges Betragen

und Benehmen ließ mich mehr als einmal die Augen niederschlagen. Ihre Hauptneugierde war auf meine Toilette gerichtet. Ihre Zudringlichkeit wurde mir endlich so zuwider, daß ich mich entfernte, ohngeachtet sie sich sehr eifrig bemühten, mich zurück zu halten. Ich schätzte mich glücklich, als ich mich ihrer entlediget hatte und mich wieder unter dem Schutze meines Gatten befand.

Als wir Cairo verließen, war unser Vorsatz, von Damiette aus Palästina zu reisen und demnach einen Theil von Syrien und des Libanon-Gebirges zu besuchen. Alles war schon zu dieser Reise gerüstet, als ein Ereigniß die Ausführung unseres Vorsatzes zu Nichte machte. Faker nämlich hatte bestimmte Nachricht von Unruhen in Syrien, die in Folge des Aufstandes der Griechen ausgebrochen waren, erhalten und sie uns mitgetheilt. Man konnte leicht voraussehen, daß dieses Feuer nicht so ganz leicht zu dämpfen sey und daß es am Ende die ganze Levante ergreifen würde, um so mehr da die Drusen, dieses kriegerische und aufrührerische Volk, sich der Sache der Griechen anschließen zu wollen schien. Mehrere europäische Reisende waren schon auf dem Wege nach Jerusalem angefallen und mißhandelt worden. Es blieb uns für den Augenblick nichts anderes über als an unsere Rückkehr nach Europa zu denken.

Nach Alexandrien wollten wir uns nicht begeben, weil dort gerade die Pest in einem hohen Gra-

de wüthete. Mein Gatte schickte daher einen Courier dahin, um aus dem Hafen dieser Stadt eine der Corvetten des Vizekönigs, mit Namen la bella Succzia abzuholen, welche für etwa 12,000 Franken gemiethet, uns mit unsern Kunstschätzen u. s. w. nach Europa übersetzen sollte. Da indessen dieses große Schiff sich Damiette nicht nähern konnte, so wurde beschlossen, daß es uns auf der Rhede von Abukir erwarten sollte. Auf einer Gondel fuhren wir zum Fort von Esbe und setzten uns dann in ein etwas größeres Fahrzeug, Ogerme-Tscherme genannt, um nach Abukir zu schiffen.

Ein heftiger Wind, der bei unserer Abfahrt herrschte, verwandelte sich bald in einen Orkan. Unser Fahrzeug wurden auf der hohen See ganz das Spielwerk der Wogen und des Sturmes, bald von den Wellen bis zu den Wolken erhoben, bald im tiefsten Abgrund begraben. Zwei Bedienten hielten mich fest, um zu verhindern, daß ich nicht über Bord fiel. Da viele Barken oder Ogermen jährlich an dieser Küste zu Grunde gehen und wenige Tage vorher 2 von diesen gebrechlichen Fahrzeugen gescheitert waren, so dachte ich nicht anders, als daß uns ein gleiches Schicksal bevorstände. Bei meinem schwächlichen Körper und damaligem Zustande, wodurch ich für schreckhafte Eindrücke um so empfänglicher war, gerieth ich endlich durch das beständige Schwanken des Fahrzeuges in völlige Erschöpfung und verlor das Bewußtseyn.

Ich erwachte plötzlich durch einen frischen Luftzug und fand mich auf den Armen einiger türkischen Matrosen, die mich aus der Barke in die Corvette trugen, welche man mit Mühe erreicht hatte.

Kaum war ich an Bord dieses Schiffes, das sehr elegant und bequem war, und das bey Abukir fast an derselben Stelle lag, wo Nelson einen so glorreichen Sieg erfochten, als mein Wohlseyn zurückkehrte. Wir freuten uns auf die Heimreise auf demselben, als uns zu unserm Erschrecken, sein Capitain erklärte, er könne uns nicht nach Europa fahren, sondern müß auf des Pascha Befehl in den Hafen von Alexandrien zurückkehren. Wir erfuhren von dem Capitain, die Griechen hätten 3 Schiffe des Pascha, auf denen sich Gesandte von Konstantinopel befanden, genommen, in Grund gebort und die Mannschaft umgebracht; und da der Vizekönig für den Augenblick Angriffe der Art vermeiden wollte, so hätte er das Auslaufen seiner Schiffe verboten und Befehl gegeben, alle, welche sich an den Küsten befänden, zurück zu rufen.

Da wir kein anderes Schiff fanden, welches uns nach Europa überführte, waren wir gezwungen, nach den verpesteten Ort hinüberzufahren, und nachdem wir beinahe durch eine Sandbank oder an dem Starrsinne unseres Capitain's Schiffbruch gelitten hätten, erreichten wir den Hafen dieser Stadt.

Viertes Buch.

Im Hafen von *Alexandrien* angekommen, fanden wir endlich ein Schiff, welches österreichische Flagge führte und uns aufnahm. Welche Freude für uns, den Augenblick unserer Abreise aus diesem verpesteten Lande, auf dem ein ewiger Fluch zu lasten schien, herannahen zu sehen! Es war Alles bereitet, als in der Nacht, die den Tag unserer Abreise bringen sollte, mehrere Kanonenschüsse, die vom Hafen aus beantwortet wurden, irgend ein besonderes Ereigniß verkündeten.

Dieses *kriegerische* Signal verkündet: die unerwartete Ankunft des Vizekönigs, der Tag und Nacht von *Cairo* aus gereist war, um seine Flotte zu organisiren und alle nöthigen Maaßregeln zur Vertheidigung des Landes zu ergreifen. Eine unbeschreibliche Bewegung verbreitete sich sogleich über den Hafen; auf alle Schiffe ward Embargo gelegt und auch das unserige war mit eingeschlossen. Welcher Schreckens-Schlag für uns! Mein Gatte bat den Pascha inständigst, zu unsern Gunsten eine Ausnahme zu machen und uns die Erlaubniß zur Abreise zu ertheilen. Aber die Bewilligung dieser Erlaubniß, die auch von den europäischen Konsuln für die Schiffe ihrer Regierungen verlangt wurde, wurde von ihm nicht ertheilt, und, was uns betraf, so äußerte er, er hätte geglaubt, wir wären schon längst abgereist.

Unsere Lage war wahrhaft schrecklich, besonders in dem Zustande, worin ich mich befand, daher ich mit doppelter Sehnsucht der Rückreise nach Europa entgegen harrte. Der Pascha schien mit unserer Lage Mitleid zu haben, und wollte sie wenigstens, so weit es in seiner Macht stand, mildern. Er schickte Ismael Gibraltar, den Admiral seiner Flotte und den Minister der Marine seinen eigenen Schwager zu uns, um uns zu bitten, das Schiff zu verlassen, wo wir sehr enge zusammenhauseten und einen seiner Paläste, der seinem Sohne Ibrahim-Pascha gehörte, zu beziehen. Mein Gatte schwankte lange in seinem Entschlusse. Endlich gab er den wiederholten dringenden Bitten Ismael Gibraltar nach. Wir bestiegen eine Schaluppe und betraten zum zweitenmale den Boden von Alexandrien, aber mit entgegen gesetzten Empfindungen.

Aus Furcht mit der Pest in Berührung zu kommen, wenn wir uns in der Stadt Esel zu verschaffen suchten, um uns nach Ibrahims Palaste zu begeben, zogen wir es lieber vor, die nicht unbeträchtliche Strecke zu Fuße zurückzulegen und zwar in der fürchterlichen Hitze des Mittags, auf brennendem Sande. Obwohl geführt von meinem Gatten und Gibraltar, brachen doch meine Kniee unter mir zusammen und nur mit der größten Mühe erreichte ich unsere neue Wohnung.

Der Palast Ibrahim-Pascha's liegt in eini-

ger Entfernung von der Stadt, auf einer Landzunge, die sich in's Meer erstreckt und die beiden Häfen von einander trennt, und auf einer kleinen Anhöhe. Das Gebäude ist mit Fenstern über und über bedeckt, welches dem Innern der Zimmer das Ansehen einer Laterne gibt. Das ganze Land herum ist ohne Vegetation, öde und sandig.

Ich richtete die großen, öden Gemächer so gut es ging für uns ein. Ismael Gibraltar hatte die Güte, uns einen Tisch zu besorgen und einige Meubeln und Geräthschaften, die wir von unserem Schiffe kommen ließen, füllten noch die Lücken in der bequemen Einrichtung unserer Wohnung aus. Die abgesonderte Lage dieses weitläufigen Gebäudes, das nur von uns wenigen Personen, denn einige unserer Bediente waren auf dem Schiffe zur Bewachung unserer Effekten geblieben, bewohnt wurde, verursachte mir eine Furcht, welche ich nicht unterdrücken konnte. Man stelle sich den ungeheueren Saal ohne Meubel, wo ich mich aufhielt, vor, in dem jedes Wort und jeder Fußtritt, wie in einem Gewölbe wiederhallten, dazu das Rauschen des Windes in den Corridor's, der sich in dieser Jahreszeit und an dieser Küste regelmässig gegen Sonnenuntergang erhebt; dann das Brgusen der Meeres-Wellen, die sich gegen die Mauern des Palastes brachen; endlich das Geschrei der großen ägyptischen Ratten, welche die ganze Nacht hindurch sich über unserm Haupte lustig machten, und selbst ohne

Scheu in unserm Saale, der seit langer Zeit unbewohnt gewesen war, sich tummelten; und man wird sich eine Vorstellung machen können von den unangenehmen Eindrücken, die ich während der langen Nächte empfand, welche ich schlaflos hinbrachte.

Der Vizekönig, nicht damit zufrieden, uns gastlich in seinem Palaste aufgenommen zu haben, bot uns auch seine Küche an, was wir mit Dank annahmen, da wir wegen der Pest unsern Koch nicht nach der Stadt schicken konnten. Es war das erstemal, daß ich die türkische Küche kostete, denn in den Häusern, welche wir bis jetzt bewohnt hatten, war die italienische und arabische Küche eingeführt. Man wollte uns anfangs mit einem glänzenden Mahle von 50 Schüsseln bedienen; wir verbaten uns aber einen solchen Tisch, der eines Lucullus würdig gewesen wäre*), und begnügten uns mit einer weit geringern Zahl von Gerichten. Ich wäre in der That neugierig gewesen, die Hülfsquellen der türkischen Köche kennen zu lernen und zu erfahren, auf welche Art sie es wohl möglich gemacht haben würden ihr erstes Anerbieten auszuführen; denn die 8 Schüsseln, die wir alle Tage Mittags erhielten, bestanden immer aus denselben Gerichten; nämlich einer ziemlich schlechten Suppe, Fischen, gekochtem Reis, Tauben und Hühnern, einer Schüs-

*) Dem Lucullus kostete jede Mahlzeit im Apollo-Saale 45,000 Fr. S.

sel mit Bamichl (hibiscus esculentus), einer Art Hülsenfrucht von angenehmem Geschmack, und einigen Backwerk, mit Honig versüßt. Von Zeit zu Zeit erhielten wir Wassermelonen und Orangen und eines Tages hatte der Pascha die Güte, mir ein grosses Stück Eis zu senden, welches er von den großen Gebirgen Kleinasiens hatte kommen lassen. Wir waren sehr erfreut über dieses Geschenk und beeilten uns sogleich unser Wasser, das beinahe nicht zu trinken war, damit zu erfrischen.

Ismael Gibraltar machte regelmäßig, an der Stelle seines Herrn, die Honneurs und es machte mir kein geringes Vergnügen, einen Türken mir gegenüber zu sehen, in seiner reichen und glänzenden Kleidung, der ganz vertraut war mit den Gebräuchen Europas. Ismael Gibraltar hatte sich mehrere Jahre in Schweden aufgehalten, wohin er vom Pascha in Handelsangelegenheiten geschickt worden war; ebenso in Livorno und Frankfurt a. M. Er ist ein Mann von ungefähr 60 Jahren, von hohem Wuchse, etwas hager, mit blauen Augen, einer Adlernase, und angenehmen, sanften Gesichte. Er spricht geläufig italienisch und französisch und schien mit Freude an seinem Aufenthalt in Europa zurück zu denken. Er erzählte mir unter andern, auf einem Balle in Frankfurt habe er mit mehreren Damen getanzt, was allgemeine Bewunderung erregt hätte. Er schien mir keines von den Vorurtheilen seiner Na-

tion zu besitzen. Er hatte nur eine legitime Gemahlin und eine einzige Tochter, von der er mit der lebhaftesten Zärtlichkeit sprach. Beide wohnen in Konstantinopel und sind schon eine Reihe von Jahren von ihm getrennt; er geht aber mit dem Plane um, sie nach Aegypten kommen zu lassen. Während der Abwesenheit des Herrn Boghos verwaltet er das Amt des Dragoman und theilte mit jenem die Gunst des Vizekönigs.

Boghos Jussuf, Staatssekretär und erster Dragoman des Vizekönigs, stammt von einer alten armenischen Familie in Smyrna, genannt Abrocher. Er begann in einem Alter von 20 Jahren seine Laufbahn als Dragoman bei Jssuf-Pascha, und diente dann unter Ali-Pascha und Kuschid-Pascha. Bei dem jetzigen Pascha steht er in hoher Gunst. Er verwaltete seine Aemter, wozu das eines Handelsministers kam, mit Eifer und Treue. Sein Charakter ist sanft, geschmeidig und zuvorkommend.

Jsmael Gibraltar kam eines Tages zu mir, und sagte mir, der Vizekönig habe sich nach mir erkundigt und ihm aufgetragen, mir zu sagen, daß er selbst schon gekommen wäre, um mir einen Besuch abzustatten, wenn er nicht genöthigt sey, gewisse Gebräuche und Vorurtheile seiner Nation zu beobachten. Ich gestehe, daß ich von dieser Höflichkeit angenehm überrascht war, die ich so wenig erwartet hatte, und die so sehr im Widerspruche mit der Ansicht der Tür-

ken gegen unser Geschlecht stand. Ich erwiederte ihm, wie ich schon lange Zeit begierig gewesen sey, den Wiederhersteller von Aegypten kennen zu lernen, dessen Geist und Humanität die ganze Welt in Bewunderung setzte, daß ich aber gehört hätte, wie die Sitte und Etikette der Frauen nicht erlaube, in seiner Gegenwart zu erscheinen. Ismael Gibraltar entgegnete, daß der Pascha mich ohne Zweifel mit Vergnügen empfangen würde, wenn ich wie die bekannte Lady Stanhope, bei ihm in mamelukischer Kleidung erscheinen wollte. Wiewohl meine Neugierde ehr groß war, so konnte ich mich doch aus angeborner Furchtsamkeit nicht entschließen, diesen Vorschlag anzunehmen. Ismael Gibraltar sagte mir darauf, der Pascha würde dann sich bemühen, mir einmal auf dem Spaziergange zu begegnen. Wirklich erschien er den folgenden Morgen mit einem zahlreichen Gefolge an der Seite des Palastes, wo wir wohnten, ich wurde aber sehr spät davon benachrichtiget und nachdem er ein- oder zweimal hin und hergeritten war, kehrte er auf demselben Wege wieder zurück und ich erblickte ihn nur im Augenblick, als er sich entfernte. Seine Gestalt schien mir nicht groß zu seyn, er trug ein karmosinfarbiges Gewand. Mein Gatte, der ihn sehr oft gesehen hatte, sagte mir, er habe einen lebhaften und durchdringenden Blick und viele Beweglichkeit in seinen Zügen.

Die politischen Conjunkturen bewogen den Vize-

könig dieselben Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, welche er mit Erfolge im Kriege gegen die Wechabiten angewandt hatte. Er versammelte in einem Lager in der Nähe von Alexandrien 2000 von den gefährlichen und aufrührerischen Albanesen, welche er auf die Flotte, welche gegen die Griechen auslaufen sollte, vertheilen und sich ihrer entledigen wollte. Kaum waren diese undisciplinirten und fanatischen Truppen angelangt, als sie das Quartier der Franken überschwemmten und die Magazine der Kaufleute mit Plündern bedrohten. Glücklicherweise wurde der Vizekönig bei Zeiten davon unterrichtet; er ließ sogleich die Schuldigen ergreifen und bestrafen und erstickte so diese Gährung in ihrem Entstehen.

Mein Gesundheitszustand nöthigte mich, eines Tags Zuflucht zu der Kunst ides Arztes zu nehmen. Wir ließen einen der ersten Aerzte des Pascha kommen, der in großem Ansehen steht und besonders viel in seinem Harem beschäftiget ist. Er ist ein Jude, mit Namen Marpuga, ein geistreicher, talentvoller und in seinem Fache sehr geschickter Mann. — Er erzählte uns auch einiges über seine Besuche in dem Harem des Pascha. Man führte ihn gewöhnlich in eine Art von Sprachzimmer. Die Damen zeigten sich nach der Reihe alle verschleiert hinter einer Oeffnung, durch die sie ihm die Hand reichten, um den Puls zu fühlen. Höchst komisch war es und, ohne die Regeln des Anstandes zu verletzen, schwer auszuführen, wenn er als

Arzt ihre Zunge zu sehen verlangte. Der Schleier verschob sich dann meist und ließ die Augen des Arztes verführerische Reize sehen. Doktor Marpugo war so boshaft zu behaupten, daß es immer die artigsten Frauen wären, die am öftesten vorgeben krank zu seyn und daß er wenig oder nie alte und häßliche Personen zu behandeln bekäme.

Gegen Ende unseres Aufenthaltes im Palaste Ibrahims besuchten uns, der Gefahr der Ansteckung trotzend, mehrere von unsern Bekannten in Alexandrien. Mitte Juni, nach einem Aufenthalte von 5 Wochen verkündete man uns, daß die Flotte des Vizekönigs auslaufen würde und daß dann das Embargo, was auf die andern Schiffe gelegt war, gänzlich aufgehoben werden würde. Wirklich gab uns der Pascha, aus besonderer Gunst, am 15. dieses Monats, einige Tage früher, ehe es den andern Schiffen erlaubt war, die Erlaubniß den Hafen zu verlassen. Wir wurden aber noch bis zum 17. durch widrige Winde zurückgehalten. Endlich war der so lange ersehnte Augenblick unserer Abreise gekommen. Wir sagten Aegypten Lebewohl und bald hatten wir seine Küsten aus dem Gesichte verloren. In der Jahreszeit, in der wir uns befanden, konnten wir auf eine langwierige Reise rechnen. Auch hatten wir wirklich beinahe beständig widrigen Wind. Da unser Ziel der Hafen von Triest war und der Wind immer von Nordwest wehte, so

mußten wir bald gegen die Küsten von Klein-Asien, bald gegen die der Barbarei laviren.

Auf diese Weise ließen wir Cypern rechts liegen und segelten in den Golf von Satalien. Das Schiff wurde hierauf gegen die Küsten der Barbarei gewendet. Immer in Zickzack segelnd, richteten wir unsern Lauf nach Castelrosso gegen die Insel Malta und den Golf von Macri. Auf diese Art das Mittelmeer durchkreuzend, kamen wir nur mit Mühe und langsam vorwärts. Wir näherten uns nun der Insel Rhodus, von dessen Ufern her der Wind eine liebliche, balsamische Luft zu uns herüber trug. Rhodus war berühmt durch seinen Koloß, eines der sieben Wunderwerke der Welt, und durch die Johanniter, die da ihren Sitz nach dem Verluste Palästinas aufgeschlagen hatten. Man zeigt noch in Rhodus das Bild einer großen Schlange, welche einer der Ordensritter tödtete und damit dem unsterblichen Schiller den Stoff zu seiner herrlichen Ballade lieferte. Auf dem Verdecke, im Angesicht der Insel sitzend, las ich mit doppelter Freude dieses Gedicht.

Wir hatten Rhodus aus dem Gesichte verloren, als uns den folgenden Morgen drei bewaffnete griechische Fahrzeuge, mit ihrer neuen Flagge, begegneten. Sie suchten uns den Wind abzugewinnen, was ihnen gelang, da sie Vorsprung hatten, und bessere Segler

waren, als unser Schiff. Bald darauf riefen sie uns an, und verlangten unsere Papiere zu sehen. Trotz dem Verbote meines Gatten, ging unser Capitain an Bord eines der griechischen Schiffe. Es gab nun daselbst großes Hin- und Herreden und wir sahen die Griechen von Zeit zu Zeit gegen uns ihre Waffen erheben. Endlich setzten sich die Griechen mit 3 bewaffneten Schaluppen in Bewegung und stiegen von allen Seiten auf unser Verdeck. Unser Capitain kam indessen mit ihnen. Die Griechen hatten ganz das Ansehen von Seeräubern und waren auf die abentheuerlichste Weise bewaffnet und gekleidet. Sie verlangten mit befehlendem Tone nach unserer Munition und nach Lebensmitteln, die ihnen mein Gemahl verweigerte, da sie kaum für uns auf der langen Reise, die wir noch vor uns hatten, ausreichten. Sie untersuchten hierauf das ganze Schiff, indem sie dabei sich unter einander besprachen und uns mit drohenden aber unentschlossenen Blicken ansahen. Sie drangen von neuem darauf, ihnen Lebensmittel zu überlassen, allein mein Gatte erklärte ihnen, es sey ihm durchaus nicht möglich, ihrem Wunsch zu genügen, ohngeachtet des Antheils, den er an ihrer Lage nähme.

Einer unserer Matrosen, der griechisch verstand, sagte uns, er habe gehört, wie sie sich beredet hätten, ob sie uns mit Gewalt nach Castelroso führen sollten. Mein Gatte ließ sich indeß nicht einschüchtern und gaben ihnen zu verstehen, daß bei der

geringsten Beleidigung, die sie uns zufügen würden, ihnen die härteste Strafe bevorstände. Man würde sich nicht mehr für ihre Sache interessiren; wenn sie so wenig die Flagge der europäischen Mächte achteten. Als sie sahen, daß sie auf diese Weise ihren Zweck nicht erreichten, wandten sie sich von neuem an unsern Capitain, der, sey es aus Furcht, oder aus Gewinnsucht, ihnen endlich einen Theil seiner Lebensmittel überließ. Nachdem diese peinliche Lage mehrere Stunden gedauert hatte, verließen uns die griechischen Schiffe und wir konnten unsern Weg ungehindert fortsetzen.

Wir hörten später bei unserer Ankunft in Triest, daß diese drei Fahrzeuge wirklich griechische Seeräuber gewesen wären, die, nachdem sie mehrere europäische Schiffe angegriffen und in Grund gebohrt hatten, durch englische Schiffe genommen und nach Corfu geführt wurden, wo ihnen der Prozeß gemacht wurde. Wir konnten nie erfahren, durch welchen glücklichen Zufall wir ihren Händen entschlüpften. Vielleicht schien unser Schiff, das nur Alterthümer und sehr wenig Waffen enthielt, da der Capitain vor seiner Abreise von Alexandrien den größten Theil seiner Kanonen an den Pascha verkauft hatte, als Beute nicht bedeutend genug, und unvermögend die Gefahr aufzuwiegen, welcher sie sich durch eine so feindselige Handlung aussetzten.

Das Leben während einer Seereise ist höchst ein-

förmig, so daß das geringste Ereigniß ein hohes Interesse gewährt. Wir fingen schon an, der Windstille müde zu werden, welche uns gar nicht von der Stelle kommen ließ, als sich am dritten Tage, nachdem wir Rhodus aus dem Gesichte verloren hatten, ein heftiger Wind erhob, der sich bald in Sturm umwandelte. Furchtbar tobte das Meer. Das Schiff, bald hoch emporgehoben, bald in den Abgrund begraben, rang nur mit Mühe mit dem empörten Elemente. Ich hatte mich auf das Verdeck begeben, um mich leichter in das Meer werfen zu können, im Fall das Schiff gescheitert wäre. Einen der Maste hielt ich fest umklammert, denn niemand, selbst nicht die Matrosen, konnten sich mehr aufrecht erhalten. Der Sturm und das Brausen der Wogen, das Krachen der Masten, das Geschrei der Matrosen, alle diese Schreckensscenen, die eine noch schrecklichere Katastrophe verkündeten, verursachten mir indessen, ich kann es mit Zuversicht behaupten, keine Furcht. — Ich war ganz verloren in das erhabene Schauspiel, das ich vor Augen hatte; nie schien mir die Natur so großartig und die Macht des Schöpfers so unverkennbar. Es war eins der schönsten, furchtbaren Schauspiele, die die Natur hervorbringen kann. Ein ähnliches hatte ich zwei Jahre vorher in einer Dezember-Nacht bewundert, einen Ausbruch des Vesuvs, wo drei Lavaströme vom Berge sich herabwälzten. Ich hatte dort so recht den Kampf und den Aufruhr der Elemente gesehen, jene donner-

ähnlichen Getöse, jene feurigen Massen, gegen den ruhigen und stillen Himmel emporgeschleudert, jene Feuersäulen, jene Rauchwirbel und der Feuerregen der sich im Golf von Neapel spiegelte. Ich weiß nicht, wie mir gerade in diesem Augenblick diese Erinnerung so lebhaft aufstieg, als ich die Macht und Majestät des Meeres bewunderte. Ich gestehe, daß ich thöricht genug war, dem Schöpfer zu danken, daß ich diese schauerliche Schönheit der Natur kennen lernte. Nach 24 Stunden legte sich der Sturm.

Wir waren während desselben an den Inseln Karpatos und Cassos vorbeigekommen und befanden uns nun im Angesichte des Cap Salmon, auf der Insel Kandia, auch sahen wir den Berg Ida, der sein schroffes Haupt in den Wolken erhob und wir gedachten aller Metamorphosen, welche dieses Wunderland seit der Erziehung des Jupiter erlitten hatte. Ein zweiter Sturm führte uns an Cerigotto vorbei und im Angesichte von Cerigo. Wegen der Windstille, die dem Sturm folgte, konnten wir nicht die Meerenge durchsegeln, welche Cerigo vom Cap Matapan, dem südlichsten Punkte des festen Landes von Europa, trennte und wir mußten zum zweitenmale am Cerigo vorübersegeln, wobei wir die Festung Modon beinahe berührten, welche eben zu Wasser und zu Lande von den Griechen eingeschlossen wurde. Wir hörten das Feuer der Grie-

chen und sahen deutlich auf der Höhe des Forts den türkischen Halbmond wehen.

Nach einer Fahrt von 2 Tagen befanden wir uns den Strophaden gegenüber. Dann segelten wir gegen die Insel Zante. Bald befanden wir uns am Eingange des Hafens dieser Stadt. Diese herrliche Insel hat von Golf aus gesehen, ganz das Ansehen von Neapel im Kleinen. Die Stadt Zante ist, wie Neapel, amphitheatralisch gebaut; Hügel, bedeckt mit Weingärten, Myrthen, Oleander, Feigen, Orangen, Pinien, Cypressen erheben sich hinter der Stadt; zahlreiche Landhäuser, über das Gefilde hin zerstreut, häufige Bäche, die von den Bergen herabfließen, beleben die Gegend. Aller Luxus der Natur bietet sich hier den staunenden Blicken dar.

Bei Cephalonia hatten wir einen dritten Sturm auszuhalten, der uns nach Ithaka zurückwarf. Das Schiff war in Gefahr, an den Felsen dieser Insel, deren Anblick rauh und wild ist, zu scheitern. Wir hatten ganz das Schicksal des Odysseus, der so lange vom Sturm umhergetrieben, in diesen Meeren herumirrte, ohne seine Heimath erreichen zu können. Wir wandten das Schiff wieder, um an St. Maura, der alten durch den Tod der Sapho so berühmten Insel Leucadia, vorbei zu schiffen.

Kaum verließen wir dieses Eyland, als wir auch

schon Corfu vor uns hatten. Ich bedauerte besonders, diese Insel nicht besuchen zu können, die mir so merkwürdig ist durch meinen Groß-Onkel von väterlicher Seite, der dieselbe der Republik Venedig rettete. Aus Erkenntlichkeit für seine Dienste errichtete sie ihm auf derselben Insel, die er so tapfer vertheidigte, eine Statue. Wenn auch die Eitelkeit über eine lange Reihe von Ahnen lächerlich ist, so ist es doch gewiß erlaubt, auf die Tugenden und die gleichreichen Thaten seiner Vorfahren stolz zu seyn. Ich setze also mit Freuden folgende Stelle aus einem neuern Schriftsteller *) hieher, welche meines Oheims erwähnt und ein treues Bild seiner kriegerischen Vorzüge und seines edlen Charakters gibt: „Ein Mann leistete damals den „Venetianern unsterbliche Dienste. Als Belohnung seiner verschiedenen Eroberungen und für die „Erhaltung von Corfu, verlangte der Graf von „Schulenburg nichts, als Duldung seiner Glaubensgenossen, der Protestanten, im Venetianischen Gebiete. Nie hatte der kriegerische Ehrgeiz edlere Absichten und nie empfing er würdigere „Vergeltung.“

Wir hatten das Adriatische Meer erreicht,

---

*) Bignon in seinem Werke: Sur les cabinets et les peuples etc.

und nach mehreren Fährlichkeiten, die uns die Unachtsamkeit unseres Capitain's zuzog, gelangten wir glücklich nach einer Fahrt von 39 Tagen, den 25. August, im Hafen von Triest an, von wo aus wir uns nach unserm heimischen Sitz begaben.

Johann Carne's Reise nach Aegypten und Palästina während des neuesten türkisch-griechischen Kampfes. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind, Dr. und k. Professor am Lyzeum zu Aschaffenburg.

Erstes Buch.

Carne, über den Canal aus seinem Vaterlande, England, nach Frankreich geschifft, setzte sich zu Marseille zu Schiff, um eine Reise nach dem Orient anzutreten.

Die Ueberfahrt von letztgenannter großen Seestadt nach Pera bei Konstantinopel war glücklich. Sardinien, Morea's Küsten, die Inseln Zea, Mitylene, Ipsara, Tenedos, die Vorgebirge Colonna und Negroponte tauchten aus dem Meere auf und erfreuten das Auge des Reisenden

Ehe das Schiff in die Dardanellen einlief, befahl ihm eine türkische Fregatte, zu halten, und sich visitiren zu lassen, ob es nicht Kriegsbedarf den Griechen zuführe. Sobald man in dem engen Canal die Spitze des Serails umschifft hat, so erblickt man das schöne Amphitheater der Hauptstadt des Orients mit Pera und Galata, deren dunkle Cypressenwälder die Grabstätten auf der Spitze des Hügels beschatten, und bewundert Konstantinopel, wenn auch die einzelnen Häuser nichts weniger, als groß, und ihre Facaden mit Fenstern gleichsam besäet sind, weil man in Europa nicht gewohnt ist, zwischen den Häusern so viele immergrüne zu sehen und eben so wenig die zahlreichen Minarets mit vergoldeten Dachspitzen, oder das prachtvolle Aeußere der großen Moscheen, welche über die Privatgebäude hervorragen.

Da das Schiff, mit dem Carne von Marseille abgereist war, nach Odessa bestimmt war, so ließ er sich durch ein türkisches Ruderboot nach Konstantinopel bringen. Er besichtigte nun Konstantinopel und die Umgegend. Einst war das Dorf Therapia wegen der Schönheit seiner griechischen Bewohnerinnen und seiner lieblichen Lage berühmt. Dort erblickten die Fremden an kühlen Abenden in den Spaziergängen die griechischen Damen und Prinzessinnen mit rabenschwarzem Haar und wehendem Schleier, mit klassischer Physiognomie und reizendem Wuchs. Jetzt war es still in diesen Gängen und ihre

Paläste waren verlassen. Die nicht erschlagenen Griechen waren entflohen. Carne sah an einem Thore Konstantinopels türkische Knaben mit vielen griechischen Köpfen, wie mit Kugeln auf den Kegelbahnen, spielen.

Carne hatte während seines Aufenthaltes das Vergnügen, den Sultan zweimal zu sehen; das letztemal wie derselbe in einer Prozession eine Moschee besuchte. Mahmud ist ein schöner, vierzigjähriger Mann, von mildem, aber schwermüthigem Ansehen.

Carne segelte von Konstantinopel, dem Stolze des Orients, am Bord eines englischen Schiffes nach Smyrna. Er hatte einen Slavonier, Namens Michael Milovich, einen tüchtigen, ehrlichen Menschen, der schon viel gereist war, sieben Sprachen redete und auch in mehreren lesen konnte, als Diener mitgenommen. Smyrna hat eine große Bevölkerung und einen reichen Handel, aber enge Gassen; allein im Quartiere der Franken findet man viele treffliche Häuser mit platten Dächern, auf denen man spazieren geht. Carne sah in Smyrna eine Anzahl unglücklicher Griechen von den Türken ermorden.

Am Bord eines Schiffes französischer Flagge schiffte sich Carne von Smyrna nach Alexandrien. Der Capitain, Namens Gras, ein kleiner, fetter Mann, war ernsthaft und schwermüthig. Sein Steuermann war desto lebenslustiger und hatte eine

artige kleine Schiffsbibliothek. Unter den Reisegefährten fand Carne einen jungen dicken deutschen Arzt, der, ohne Arabisch oder Türkisch zu verstehen, in Cairo als Heilkünstler auftreten wollte, und stets rauchte, aber mit nacktem Halse und Brust, wie ein Orientale, romantische Mährchen erzählte. Mit diesem Phlegmatiker zog eine junge Italienerin nach dem Nil. Auch ein armer, blasser italienischer Schneider wollte in Alexandrien sich ein Gewerbe suchen, so wie ein italienischer Hundehändler mit seiner Donna und einer hübschen Zahl abgerichteter Hunde.

Dem Schiffe begegnete eine griechische Flotte und diese untersuchte mit Glimpf Schiffspapier, Schiff und Ladung. Die größten dieser griech. Schiffe waren vormalige Kauffahrer, führten 20 Kanonen und gehörten Hydrioten. — Endlich lag die niedrige sandige Steppe Alexandriens, mit ihren ehrwürdigen Denkmälern der Vorzeit, vor den Augen der Reisenden.

In der heißen Mittagsstunde stieg man an das Land, bewillkommet von den plagenden und stechenden Mosquitos, indeß die Gassen menschenleer waren. In einem Privathause nahm Carne seine Wohnung.

Das jetzige Alexandrien hat nur Ruinen als Denkmäler dieses vormaligen Königsitzes. Der jetzige Pascha umgab die Stadt mit großen und starken Festungswerken. Von Geburt ein Rumelischer Ar-

naute, besitzt er Talente eines ehrgeizigen Emporkömmlings, der vielleicht mit großen Eroberungsplanen sich beschäftiget und blutige Pfade zu fernerer Größe nicht scheuet. Er versteht, die Europäer zu benutzen, besitzt wenigstens keinen gemeinen muselmännischen Aberglauben und läßt Jedermann glauben, was er will. Es blühet seine Zuckerfabrik am Nil; und in Cairo gründete er Baumwollen-Fabriken. Nichts genießt er lieber als Eis, und war kindisch froh, als ihm der englische Consul Salt den Apparat, sich dasselbe auch in Aegypten künstlich verschaffen zu können, geliefert hatte, womit der Vizekönig jetzt nach Belieben schwelgt. Den großen Kanal der Kleopatra von Alexandrien nach dem Nil hat er nur durch neue Austiefungen hergestellt, aber nicht von neuem anlegen lassen. Carne sah den Pascha zu Fuße am Rande des Kanals stehen, indem er den Arbeitern zuschaute. Der Vizekönig ist mittlerer Größe, zwischen dem fünfzigsten und sechzigsten Lebensjahre und einfach gekleidet; sein langer Bart ist grau, seine Gesichtszüge verrathen Bedachtsamkeit.

Carne besuchte auch die Säule des Pompejus, mit einem Fundamente von 5 und einem Schaft von 90 Fuß aus 3 Blöcken bestehend, auf einem mäßigen Hügel und die nahestehende Nadel der Kleopatra (Obelisk), die 70 Fuß hoch seyn mag und welche nur einen Block und viele, aber kaum mehr erkennbare Hieroglyphen hat. Der Wegweiser Carne's

war ein langer Greis mit weißem Bart, nackter Brust, nackten Armen und blauem Kittel und er schritt neben den Pferden kräftig und rasch einher.

Wer von den geneigten Lesern ein Mehreres über Alexandrien und seine Kunstwerke zu wissen wünscht, der schlage nach: F. J. A. Schneidawind's Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798—1801, (in 3 Bänden bei G. Ritter in Zweibrücken) erster Band Seite 66—74; oder die Reisen Norden's und Savary's in unserer Taschenbibliothek.

Zwei bis drei Tagreisen von Alexandrien liegt Rosette in Dattelwäldern, zwischen Bananengärten, Orangen- und Zitronenhainen, am Nilufer. Die Lage ist reizend, aber der Handel nimmt auch hier ab, und dagegen zu Damietta oder Damiette, in einer öden und flachen Gegend liegend, sichtbar zu.

Im Hause des brittischen Consuls in Damietta, eines gebornen Aegypters, wohnte Carne mit vielen andern fremden und einheimischen Gästen der splendiden Hochzeit seiner Tochter bei. Bunt genug in Kleidern, aber ohne die Lebhaftigkeit einer Orientalin, war die Braut, welche einfältig zu seyn schien, aber übrigens hübsch war.

Nach Cairo segelte Carne in einem ägyptischen Boote auf dem Canal, dessen Ufer menschenleer

und ohne Vegetation sind, bis er den Nil mit Palmenhainen und vielen Stromdörfern erreicht hatte. Hier und da unterbrach die einförmige Landschaft ein weißes spitzes Minaret. Bei der Stadt Foua mit ihren 12 Moscheen, badete Carne sich im Nile in einer frühen Morgenstunde. Der Nil ist gewöhnlich 1 1/4 englische Meilen breit; aber zur Zeit der Ueberschwemmungen mag er wohl 3 Meilen breit werden. Am zweiten Tage der Fahrt stürzte der Capitain oder Reis des Schiffes, während er betete, indem er sich zu sehr vorüberbog, in den Nil. Er konnte nicht mehr gerettet werden.

Endlich landete man in Boulak, dem Hafen von Cairo. In der Altstadt fand Carne große Ruinenhaufen; sein Quartier nahm er bei dem brittischen General-Consul Salt, wozu er ihn in Alexandrien eingeladen hatte.

Nach den vielen Ruinen vor den Thoren muß Cairo vormals viel größer gewesen seyn; jetzt hat es 250 000 Einwohner, und meistens Gassen wie in Konstantinopel. Groß-Cairo ist mit einer Mauer von zehn engl. Meilen Umfang und sehr hohen Alters umgeben. Nahe bei solcher liegt der Berg Mokatam, gelber Farbe und ganz kahl, von dessen Höhe man das ganze Land übersieht. Niedriger, obgleich in einer hohen Lage, liegt die große aber äußerst verfallene Citadelle, mit dem Josephsbrunnen, woselbst

bekanntlich der jetzige Vizekönig so viele Mameluken ermorden ließ.

Die Straßen Cairo's von Kleigrund sind hart, aber nicht gepflastert und werden zur Verminderung des Staubes mit Wasser besprengt, indem Kamele mit undichten Wasserschläuchen durch die Straßen getrieben werden. An dem großen Marktplatz, Birket genannt, liegt zur einen Seite der Palast des Pascha, an der andern das Quartier der Kopten. Im Orient sind vorspringende obere Stockwerke und enge Gassen ganz zweckmäßig, da Schatten eine Wohlthat ist. Aus den Fenstern hat man mit Lattenwerk oft eine Art verschlossenen Bauers nach der Gasse hinaus gebauet, in welchen die Bewohner gern sitzen, um wahrzunehmen, was außen vorgeht, ohne selbst gesehen zu werden. In die Säle der Häuser dringt vermöge der Bauart fast niemals ein Sonnenstrahl. Alle Häuser Cairo's haben platte Dächer. Auf diesen Terassen spaziert man im Mondschein schlafloser Nächte. Letzterer ist so klar, daß man in solchem gedruckte Schriften lesen kann. Nahe bei Cairo am Wege nach der Wüste liegt der Begräbniß-Ort der Mameluken; der prächtigste in Aegypten. Hier ruhen die einst mächtigen Bey's in einer Folgenreihe von Generationen. Die einzelnen Grabmäler haben die verschiedensten Formen, und manche sind prächtig. Ueber solche wölben sich Dome, von leichten Säulen getragen, deren einige mit Schnitzwerk geschmückt sind. In

einer entgegengesetzten Sandsteppe liegen 1 1/2 Meile vor der Stadt die Grabmäler der Kalifen von Kalkstein, viereckige Bauwerke mit Kuppeln und Minarets, schöne Originale des leichten Sarazenischen Baustyls, welche noch wohl erhalten sind.

Auf dem Markte Cairo's werden Circassische Mädchen feilgeboten, welche die Armenier und andere Kaufleute von deren Verwandten gekauft haben. Bisweilen lassen die Käufer sie in Musik und Gesang unterrichten und geben ihnen kostbare Kleider. Bei dem Kaufe geht es ziemlich anständig her. Die Sklavin hat ihr besonderes Gemach, dort wartet ihr der Verkäufer auf und der Kaufliebhaber mag sie dort verschleiert sehen. Gefällt sie ihm im Schleier, so kann er bitten, den Schleier zu lüften und er mag sich an ihrer vollen Schönheit weiden. Immer fährt der Osmane hierbei sicherer, als wenn er eine Türkin ehelicht, welche er niemals gesehen hat. — Alle Georgierinnen sind schön und fröhlich und solche dunkle Augen, als diese, haben keine andere Mädchen. Der Kaufliebhaber pflegt nach der Anschauung des Gesichtes auch die Gestalt, Hände und Füße in Erwägung zu ziehen, denn die Orientalen würdigen kleine und zarte Hände der Schönen sehr. Selbst die Männer setzen darauf Werth. Dann wird nach den Talenten des Mädchens gefragt, ob sie singen und sonst musikalisch sind, welches wieder den Preis erhöhet. Eine so durchaus von der Natur und einiger

Kunst reich begabte Schöne hat bisweilen den Preis auf 1000 bis 1500 Pf. Sterling erhöhet.

Auf einem Ausfluge sah Carne einen Brautzug. Die ägyptische Braut geht mit Pomp aus dem Hause der Aeltern in das des Eheherrn über. Carne sah hier einige Freunde mit Sklaven den Zug eröffnen. Dann folgte die Braut und ihr zur Seite hielten über solche zwei Verwandte den Baldachin. Die Braut war vom Kopfe bis zu den Füßen so dicht verhüllt, auch ihr Gesicht durch einen dicken weißen Schleier so verdeckt, daß man nur durch zwei Höhlungen ihre dunkelschwarzen Augen sehen konnte. Den Beschluß des Zuges machten zwei Tamburinschläger und ein Pfeifer. Uebrigens trägt die Braut unter jener Hülle die reichsten Kleider und wird erst im Brautgemache des Harems enthüllt vor den Augen des Bräutigams, welcher vorher seine Braut nicht gesehen hat.

Auf einem anderen Ausfluge begegnete Carne dem Leichenzuge einer Araberin, deren Leiche 20 Freunde der Verstorbenen trugen und Trauergesänge erschallen ließen; an ihrer Spitze war der Priester. Die zierlich weißgekleidete Leiche wurde in einem offenen Sarge getragen, unter einem Baldachin von rother Seide.

Der Durchstich des Nils, der am 16. August in Cairo erfolgt, geschieht in der ersten Morgendämmerung. Carne wohnte dieser Ceremonie bei.

Die Nacht vorher ist ein wahres Volksfest, wo der Türke, und selbst der erdrückte Araber sein ernstes Aeusseres ablegt. Kanonenschüsse kündigten den Moment an, in Gegenwart des Kiaija-Bey, Prinzipal-Ministers des Vizekönigs, welcher, gegen die Stelle des Durchstichs über, mit seinen Wachen Platz nahm. Eine Menge Araber stachen den Teich an der Stelle des künftigen Abflusses nieder, welcher wie ein Wasserfall aus mehreren geöffneten Mündungen ausbrach. Nach altem Brauch warf der Minister eine beträchtliche Summe Geldes in das Bett des Canals, durch den der Nil abfloß.

Ungeachtet des steigenden Wassers fischte man doch so lange, als die Höhe des Wassers es irgend erlaubte. Jährlich finden bei diesem Geldfischen immer einige Personen den Tod. Da das Austreten des Nils ein glücklicher Prophet einer gesegneten künftigen Erndte ist, so beeifert man sich, das erste ausströmende Wasser zu trinken und sich darin zu waschen. Täglich rückt die Ueberschwemmung in vorherige, dürre Sandgründe vorwärts. Je höher die Ueberschwemmung steigt, je lauter dankt man Allah für den verbreiteten Segen.

Von beiden Geschlechtern werden in Cairo die warmen Bäder häufig besucht. Für manchen Europäer ist ein solches Bad eine Art Tortur. Im ersten Zimmer, das so heiß ist, daß der Schweiß aus den Poren strömt, nimmt man ein Dunstbad, dann folgt

das warme Bad, und nachher legt man sich auf eine lange, einige Fuß hohe Bank, wird nackend von einem türkischen Bader ohne Gnade geschruppet, dann läßt er die Glieder so heftig in jedem Gelenke krachen, daß der Ton im ganzen Zimmer hörbar ist. Endlich kehrt man in ein äußeres Zimmer in leichter Kleidung zurück, ruht auf Kissen und Teppichen und findet eine Pfeife, Caffee und Scherbett vor. Es bemächtiget sich der Sinnlichkeit ein sanftes, wohllüstiges Gefühl, die Glieder und Gelenke sind geschmeidiger geworden, und der Mensch ist lebenslustiger, als vorher, gestimmt.

Der einzige Ort, wo man ein gemeinschaftliches Vergnügen mit Unbekannten in Cairo auffucht, sind dort die gewöhnlich stark besuchten Caffeehäuser. Alles schweigt, sobald ein Erzähler arabischer Mährchen auftritt; und wer romantisch erzählen kann, ist jeder Gesellschaft willkommen. Oft haben solche Geschichten moralische Zwecke. Mancher hat kein anderes Gewerbe, als dieses Talent. Die Damen des Orients lassen dagegen Almeh-Mädchen kommen, um vor ihnen zu singen, zu tanzen und Musik zu machen. Wahrscheinlich war der Tanz der Herodias vor Herodes und seinem Hofe nichts anderes, als der Tanz eines wohllüstigen Almah-Mädchens.

Mit dem bekannten Franzosen, Caviglia, welcher nach Alterthümern forscht, Untersuchungen und Ausgrabungen anstellt, besuchte Carne die Pyra-

miden bei Gizeh. Beim Untergange der Sonne erreichte er die Pyramiden. Die Abend-Dämmerung mit ihrem rothen Lichte gab denselben einen magischen Zauber.

Die Pyramiden stehen auf einem Felsenbette, welches 150 Fuß höher liegt, als die Wüste. Die größte Pyramide ist 500 Fuß hoch und die Basis jeder der 4 Seiten ohngefähr 700 Fuß lang. Der Gipfel hält 28 Quadratfuß. Nahe bei den Pyramiden steht eine Baumgruppe, welche die Araber „heilig" nennen und nie ein Blatt abbrechen. Sie besteht aus 2 wilden Feigenbäumen und 2 — 3 Palmen, welche mitten im Sande mit lebhaften grünen Blättern fortwachsen *).

Zweites Buch.

In einem Kangia mit der Bequemlichkeit eines niedrigen Zimmers auf dem Verdeck mit mehreren Fenstern und eines kleinen Cabinets daneben, verließ Carne Boulak, den Hafen Cairo's, an einem

*) Ueber die Pyramiden, über Cairo selbst, vom Fest der Nil-Eröffnung, den Almeh's findet man mehreres und näheres in: „F. J. A. Schneidawind's Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798 — 1801. Erster Band. Zweibrücken bei G. Ritter." S.

schönen August=Abend, um nach Ober=Aegypten zu schiffen. Der Nil wurde immer breiter. Die Vegetation aber war nicht so gut, als unterwärts Cairo. Am dritten Tage kam unser Reisender nach Benesuef, einer Stadt mit einem mittelmäßigen Bazar. Eine gute Anzahl Albanesen im Dienste des Vizekönigs lagen hier in Baracken. Weiter hinauf wurden die Gegenden reizender. In der kleinen Stadt Miniet besuchte Carne einen Landsmann, welcher eine Zuckerfabrik des Vizekönigs dirigirte, in der 100 bis 200 Araber für kleinen Taglohn beständig arbeiten. Dieser brittische Landsmann starb bald nachher und seine Geliebte, eine Italienerin fand sich verlassen. Am folgenden Tage befand sich Carne erst zu Radamouni und nachher in der alten ummauerten Stadt Monfalut. In dieser Stadt war ein guter Bazar. Auch standen albanesische Truppen daselbst. Carne sah hier wie in andern Städten Ober=Aegyptens, die Tänze der Almeh=Mädchen in bunter Kleidung. Sie tragen im Haare Reihen von goldenen Münzen. Sie tanzen in Gruppen von Fünfen oder Sechsen und werden von der Musik eines Tambourins und einer Guitarre begleitet. Bisweilen sind sie recht hübsch; aber im 25sten Jahre scheinen sie 40 Jahre alt zu seyn. An ihren wohllüstigen Stellungen fand Carne kein Vergnügen.

Am folgenden Tage hielt er auf gemietheten Eseln

seinen Einzug in die Hauptstadt Siout, welche einige Meilen landeinwärts in einer reizenden Lage an einem Arme des Nils und am Fuße des Lybischen Felsengebirges liegt.

Hierauf kam er nach Girgè oder Girgeh, einer beträchtlichen, aber finstern Stadt. Die Armen wohnen hier in elenden Hütten und die Reichern gleichsam in kleinen Vestungen, deren Fenster klein und mit Holz gegittert, die Mauern von schmutziger Farbe, und die engen Gassen nicht einmal gepflastert waren. Das jenseitige Ufer des Nils ist hoch und steil und am nächsten Abend genoß Carne in Keneh herrliche Limonen und Melonen. Für einen englischen Penny kauft man hier 20 Eier, vier Hühner kosten 1 Sch. und Brod und Früchte nur eine Kleinigkeit. In Keneh ist der Haupthandel Ober-Aegyptens, weil hierher viele Caravanen über das rothe Meer Mocca-Kaffee, Shawls, Gewürze aus Indien u. a. m. bringen, und aus Aegypten Getreide, Zucker, Honig, Oel ausführen. Die Freudenmädchen mancher Nationen und Farben trifft man in jeder Straße, mit goldenen Münzen in ihren Haarlocken und Ringen in der Nase, auch schweren Armbändern an den Handgelenken, wenn sie Abends zum Vergnügen der Albanesen oder Kaufleute tanzen. Ein paarmal zeigten sich diese Sirenen am Ufer und sangen, um Carne und seine Reisegesellschaft heranzulocken, ohne sie jedoch zu verführen.

Am Nachmittag besuchte Carne den Tempel von Tentyra, welches etwa 2 Stunden vom Ufer am Ende einer sehr hübschen Ebene liegt, mit manchen Gruppen Palmenwälder. Der hiesige schöne Tempel ist durchaus wohl erhalten und wird sowohl wegen seiner Größe, als wegen seiner Zierlichkeit bewundert. Die Vorhalle hat 24 sehr weiße Säulen und jede derselben 23 Fuß Umfang, mit schöner Bildhauer Arbeit. Die Decke hat verschiedene Abtheilungen mit allerhand ägyptischen Götzenbildern. Die folgende erste Abtheilung des Tempels ist hoch und wird von 6 Pfeilern getragen, welche denen der Vorhalle gleichen. Ein Theil des Haupttempels ist mit Erde verschüttet und die große Vorhalle hat sehr vielen Bauschutt, womit manche Pfeiler viele Ellen hoch bedeckt sind. Aus einem Deckengewölbe von einem der Tempel-Säle nahmen die Franzosen den nach Paris abgeführten Thierkreis. Die Hieroglyphen des Gewölbes haben von einander abweichende, jetzt noch kenntliche Farben; aber ihre Hauptzierde sind die Figuren des Thierkreises *). Die äußere Tempelmauer ist 7 Fuß dick mit eisernen Klammern befestiget und die Steine des Architravs über der Vorhalle sind mehr als 18 Fuß lang.

---

*) Man sehe die eine Anmerkung in dem schönen Werke: Napoléon en Egypte, Poëme en hait chants, par Barthelémy et Méry." (Zweibrüken bey Gg. Ritter. S.

Vor diesem Tempel bereitet sich ein breiter grüner Rasen aus und hinter solchem liegt das Lybische Gebirge; der Nil ist anderthalb Meilen rechts entfernt und links liegt die endlose Wüste. Die Lage aller ägyptischen Tempel ist stets sehr schön. — Eine dem Tempel nahe gelegene Pyramide scheint zu Begräbnißen sehr vieler Leichen gedient zu haben, da Carne noch den Leichengeruch wahrgenommen hat.

Um 9 Uhr Abends verließ er Keneh mit günstigem Winde, mußte aber am folgenden Tage wegen Windstille vor einem schönen Dorfe mit herrlichem Schatten still liegen. Carne besichtigte inzwischen die Ruinen von Coptos, und traf große Ruinen-Haufen, einiges wenige, niedrige Mauerwerk und Bruchstücke von schönen Granitpfeilern. Auf dem Begräbnißplatze des Dorfes an der Seite eines mit Palmen besetzten Hügels, sah er die Beerdigung eines Kindes an. Nachdem ein Araber einen Theil der Leiche mit Erde bedeckt hatte, so schob jeder der Verwandten mit der Hand Erde in das Grab, mit dem Ausrufe: „Sey glücklich!"

So sehr sich auch die hübschen Gegenden in Aegypten einander zu gleichen pflegen, so verschieden sind sie dennoch von dem Aeußern aller andern Länder. Das Lybische Gebirge tritt bisweilen einige Meilen vom Nile zurück, liegt aber auch bisweilen hart am Ufer. Am Fuße dieser Felsen mit lichten Farben erblickt man bisweilen Flächen mit dem dun-

kelsten Grün und Palmen, oder wilde Feigenbäume mit einer einsamen Hütte, neben welcher Heerden von Ziegen oder Büffel bergan klettern, oder ein Kameel in aller Stille graset. Oft sind die allerfruchtbarsten Flecke von den kahlsten Bergen umgeben und das Grab eines Heiligen mit seinem winzigen Schatten, oder ein weißes Minaret mit einem Palmen- und Cypressenhaine stößt hart an die endlose Wüste.

Abends traf Carne in Luxor ein, einem armen, aber volkreichen Dorfe, dessen Häuser meistens aus Ruinen des dortigen großen Tempels erbaut worden sind. Der Tempel liegt nahe am Wasser und hat hohe gelbe Pfeiler von 30 Fuß im Umfange und lange Säulengänge. Vor einem Thorwege stehen 2 prächtige Obelisken, 70 Fuß höher, als der hohe Schutthaufen, welcher sie umgiebt; ihre Hieroglyphen sind tief eingehauen. Die anderen Alterthümer waren werthlos. Zu Esneh traf Carne einen ehemaligen Obersten der großen Armee Napoleon's, nun Offizier des Vizekönigs von Aegypten, den Bey Soliman oder Suleiman, damaligen Befehlshaber in Esneh. Wie dieser Krieger in die Dienste des Pascha trat, versicherte er feierlich, daß er niemals zum Islam übertreten würde. Darüber lachte der Vizekönig und erwiederte, er möge glauben, was er wolle, müße ihm aber treu dienen, einen türkischen Namen annehmen und sich türkisch kleiden. Er nahm die Reisenden gastfreundlich auf. Mitten in dem Ha-

rem seiner Orientalinnen sehnt er sich nach einer europäischen Lebensgefährtin und bat einen der Mitreisenden Carne's, ihm eine hübsche Engländerin oder Italienerin zu schicken. Im Vertrauen auf die gute Wahl und auf den Geschmack dieses Beauftragten schwur er, daß er diese mit Sehnsucht begehrende Schöne auf der Stelle heirathen werde. Er klagte, daß die Orientalinnen so unausstehlich geistlos wären und daß ein Frauenzimmer, mit dem er sich unterhalten könne, ihm ein dringendes Bedürfniß bei seiner sonst ganz angenehmen Lage sey; er bedürfte aber eine Dame, deren Lebhaftigkeit und Verstand seine einsame Lage, getrennt von den civilisirten Menschen, verschönern könne *).

Großen Eindruck machen auf die Beschauer die herrlichen Ruinen von Theben, von ungeheurer Größe. Der Tempel von Luxor ist von dem zu Carnac 1 1/2 engl. Meilen entfernt. Beide verband ehemals ein mit Sphinxen und andern Symbolen des

---

*) Dieser Offizier, von dem Carne hier spricht, ist der ehemal. französische Obrist Adjutant bei Grouchy ꝛc. ꝛc. Seve, ein braver Soldat. Mehreres und Bestimmtes über ihn giebt: F. J. A. Schneidawind's die Feldzüge in Jahren 1812 — 15 unter Napoleons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche. III. Band, II. Heft, Seite 130 — 40." (Bamberg bei Dresch). S.

Gottesdienstes besetzter Pfad. Die meisten Denkmäler sind jetzt zerbrochen.

Am Ende dieses heiligen Weges kommt man zu einem hohen Thor von Granit, das ganz für sich steht. Fünf und siebenzig Fuß weiter tritt man in einen Tempel kleiner Größe, dann gelangt man in einen weiten Raum mit vielen zerbrochenen Pfeilern und hohen Ruinen, alles Theile der großen Tempelruine. Ein wenig rechts liegt die große Vorhalle, deren zahlreiche Riesenpfeiler in ihrer guten Erhaltung einen so großen Eindruck machen, vielleicht weil sie so kunstlos sind. Die Mauern und Gewölbe oder Decken dieses Prachtgebäudes sind eingestürzt. Nur verbindet ein großer, verzinnter platter Stein eine der Pfeilenreihen mit einem kleinen Ueberbleibsel des daran gefügten Gebäudes. Von hier wandert man unter Obelisken, Vorhallen und Riesenstatuen ohne alle Grazie. Besteigt man einen dieser Trümmerhügel, so sieht man ein einzelnes Thor, das in die Wüste führt und einzelne Pfeiler ohne Ueberdachung, indessen andere zu den Füßen liegen. Die Büsten der großen Statuen ragen aus Trümmern hervor oder haben ein abgeschlagenes Haupt. Man schätzt die Länge dieses Tempels auf 1200, und seine Breite auf 400 Fuß. Die 160 Pfeiler haben eine Doppelreihe und jeder Pfeiler 10 Fuß Diamater.

Links breitet sich die schreckliche Wüste von Thebais, hart an welcher die Trümmer der alten Stadt

Thebais in einer noch jetzt reizenden Gegend grenzen, aus. Gegenüber liegt das Gebirge mit hohen und steilen Spitzen. Am Fuße des Tempels zu Luxor fließt der Nil; aber die Ruinen erstrecken sich weit jenseits des Flusses bis an die schrecklichen Abgründe und an die Sandsteppen.

Am folgenden, sehr schwülen Tage besuchte Carne das Memnonium am jenseitigen Ufer, dessen Hieroglyphen kriegerisch und die Säulen glatt und schmucklos, die Capitäler höchst einfach und ohngefähr wie in dem Tempel zu Carnak und Luxor fast dorisch sind. Die Vorderseiten vieler dieser Säulen bilden Osirisstatuen fast 30 Fuß hoch, mit über die Brust gefalteten Händen und mit verzerrten Gesichtszügen.

Anderthalb engliche Meilen davon stehen die schönen Ruinen von Medinet Abou, welche zugleich ein Tempel und eine Monarchenresidenz waren. Zwischen diesen Ruinen liegen in dieser Steppe, mit schwarzen nakten Felsen und glänzenden scharfen Sande, Thebens vormalige Gräber und Grabgewölbe, welche nun beraubt sind. Man hat sie abgebrochen, die Mumien herausgerissen, um sie fortzuschleppen, oder sie des kostbaren und gut bezahlten Gummi's zu berauben. Man findet zerstreut auf den entweihten Grabstätten die Knochen und unverwesеten Fleischstücke, die ferne Geschlechter malen werden. Carne ergriff unter den so zerstreuten Mumienresten den zierlichen

Fuß und die Lende einer Aegypterin. Beides war zusammengeschrumpft. Das ganz ausgedörrte Fleisch hing noch daran, ohne den starken eigenthümlichen Mumiengeruch verloren zu haben.

Nicht weit von diesem geplünderten Friedhofe stehen die beiden kolossalen Statuen Memnons, 60 Fuß hoch in sitzender Stellung, deren eine aus einem Blocke gehauen, die andere aber aus Stücken zusammengesetzt ist. Die Arbeit ist grob, aber die Stellung mit auf den Knien ruhenden Riesenhänden leicht und so ruhig, als bei lebenden Orientalen üblich ist. In jetziger Zeit der Ueberschwemmung hatte solche der Nil erreicht und sie schienen die Genien der Ebene zu seyn, die der Zahn der Jahrhunderte gleichsam nicht zu zerstören vermocht hatte.

In Esneh, wo Carne des folgenden Tages ankam, liegt die Tempelruine in der Mitte der Stadt, dessen schöne Vorhalle am Besten unter allen ägyptischen Tempeln erhalten worden ist; nur verfinstert solche der viele Schutt. Sie liegt nahe am jetzigen Markt.

Je näher Carne den Wasserfällen kam, je dunkler wurde die Gesichtsfarbe der Einwohner und zuletzt ganz schwarz.

Endlich erreichte er Etfu-Apollinopolis magna —, dessen Tempel eine edle und große Ruine weiter Ausdehnung mit ferner Aussicht wegen seiner hohen Lage. Die Pfeiler des Thorweges sind

85 Fuß hoch und die äußere Mauer ist 420 Fuß lang. Die große innere Raumfläche umgeben hohe Gänge, welche eine einfache Reihe von Pfeilern begrenzt, dagegen hat die Vorhalle dreifache Säulenreihe. Alles ist wohl erhalten. Die Dorfbewohner haben die Ruine benutzt und elende Hütten auf dem Dache und in den Höfen erbaut.

Essouam ist gleichsam der Kern der solches umgebenden Trümmer des alten Syene, welche zwar jetzt wenig bedeuten, aber am steilen Nil-Ufer mit ihren vormaligen Castelthürmen stehen. Nachmittags schiffte Carne von da nach der Insel Elephantine. Dieser nur 1 engl. Meile lange und 1/4 Meile breite Erdwinkel ist bezaubernd. Der südliche Theil hat Häuser, Gärten, Palmenhaine und Fruchtbäume. Der nördliche Theil ist eine felsige Wüste, die ein auf dessen Spitzen sich erhebender kleiner Tempel aber verschönt.

Am folgenden Morgen ritt Carne nach der Insel Philoë, auf einem Wege durch die Wüste. In einem Boote ließ er sich dann den einen Arm des Nils nach der Insel überführen, welche kleiner als Elephantine ist und welche fast ohne alle grüne Vegetation, ausser einigen am Ufer zerstreuten Palmen, ist. Aber jeder Tritt trifft hier ein Fragment des Alterthums, denn diese ganze Insel ist ein heiliger Boden und der andächtigen Zurückgezogenheit von allem Weltlichen bestimmt gewesen. Eine Kammer eines ziemlich gut erhaltenen Tempels be-

wohnte ein Araber mit seiner Familie. Er war sehr wild, als er zu bemerken anfing, daß die Reisenden auch seinen Harem zu besuchen vor hätten, zog sein langes Schwert und drohte damit Rache zu nehmen. Der Ritt nach Essouam zurück durch die Wüste gegen Untergang der Sonne war sehr angenehm und eben so behaglich ein nachheriges Bad im Nil.

Die Wasserfälle des Nil, einige Meilen oberhalb Essouam sind von geringer Bedeutung, da sie nur einige Zoll Fall haben, obgleich sie weit rauschen. Hier war der Wendepunkt von Carne's Schifffahrt, und er erreichte Esneh, Luxor u. s. w. bald wieder. Auf dem Rückwege nach Theben besuchte er Morgens die Gräber der Könige. Die Gräber lagen amphitheatralisch an den nakten und steilen Berg-Spitzen. Mitten durch diesen Begräbnißplatz läuft ein tiefer Einschnitt und von dessen Ende geht man in die Wohnungen der Todten. Nachdem Carne mit dem Araber Osmin, der die Schlüssel bewahrte, viele Stufen hinabgestiegen war, wurde das Thor des größten Grabes geöffnet und mit einiger Senkung des Bodens kamen sie in verschiedene Kammern, deren 14 in dem Felsen ausgehauen, und die Mauern und Decken ganz wohl erhalten sind, da die äußere Luft hier nicht eindringen kann. Die Gemälde haben noch ein frisches Aussehen, die Figuren sind schön und tief im Felsen ausgehauen und haben helle oder dunkelblaue, gelbe oder rothe, mit etwas weiß vermischten

Farben. Einige Figuren sind klein, andere 4—5 Fuß hoch. Einige Gruppen zeigen landwirthschaftliche Arbeiten, andere den Monarchen auf dem Throne in voller Pracht, u. s. w. *). In einigen Kammern sind die Bildhauer-Arbeiten nicht ganz vollendet.

Theben verließ Carne in der folgenden Nacht und der nächste wichtige Ort, wo er landete, war Keneh; auch sah er ein Lager der dem Ibrahim Pascha, Sohn des Vizekönigs, zur Verstärkung nach Sennaar gesandten Truppen. In des Pascha Heere dienten verschiedene Renegaten **). In der Stadt Aboutique miethete Carne für sich und seinen Diener Esel, ritt nach Monfalut, dann durch eine Sandwüste, welcher eine Kette des Lybischen Gebirges zur Linken lag und traf in Siout ein, wo es sehr lebhaft, besonders auf dem Bazar war. Er kehrte dann aus Siout in die Wüste zurück, und traf auf eine Caravanne, welche schwarze Sklaven auf den Markt von Cairo brachte. Der Führer derselben brachte, in der Meinung, daß Carne wohl einer

---

*) Andere Gruppen zeigen Thiere in Lebensgröße, z. B. Schlangen in ihren mannigfaltigen Windungen und unter solchen eine Boa constrictor.

**) Ueber diese Renegaten gibt ein Näheres: „Planat's neuestes Werk über Aegypten in militärischer u. s. w. Hinsicht, wovon auch in Leipzig eine deutsche Uebersetzung angekündiget wurde. S.

schwarzen Sklavin zur Gesellschaft bedürfe, ihn lächelnd in ein Gezelt mit vielen halbnakten jungen Negerinnen. Nachdem der Britte die Caravanne verlassen hatte, traf er nach Abenddämmerung bei seinem Fahrzeuge in Montfalut wieder ein, schiffte weiter, und ritt nachher auf einem Esel von Radamonui nach den Tempelruinen von Hermopolis. Vom Porticus sieht man dort noch die Säulen von 33 Fuß Umkreis und 60 Fuß Höhe ohne Dach. In der Kühle des Abends ließ Carne sich von hier nach den Ruinen des von Kaiser Adrian oder Hadrian erbauten Antinoe über den Nil setzen. Die wenigen, von dieser Stadt noch vorhandenen Säulen sind von Granit, schlanker Gestalt, 40 Fuß hoch, mit Corinthischen Capitälern. Auf der fernern Wasserfahrt landete unser Reisende, um die einige Meilen entfernten Pyramiden von Saccara zu besuchen. Die dortige große Pyramide ist schwerer zu ersteigen, als die von Gizeh.

In Cairo wohnte Carne bei seiner Rückkehr bei Hrn. Asselin, welcher dem Vicomte Chateaubriand nach Aegypten begleitet hatte und seitdem dort geblieben war. Er war nicht ohne Kenntniß, aber ein Sonderling, der sich europäisch kleidete und einen langen Bart trug.

Des Vizekönigs angenehm gelegene Villa am Nil-Ufer zu Shudra, und deren Garten im Geschmacke der europäischen mit einem schattigen Kiosk in der Mitte, besuchte Carne bei Gelegenheit eines Spa-

zierrittes, und sah dort 8 Damen des Harems des Vizekönigs, dicht verschleiert und mit Mänteln umgeben, ausreiten.

Wenn man nach dem gegen Cairo über liegenden Gizeh den Weg nimmt, so sieht man im Schatten großer Bäume nahe am Pfade Gruppen leichtfertiger, wenig bekleideter Frauenzimmer, welche um ein angezündetes Feuer sitzen, Caffee trinken, und mit ihrem Gesange und einladenden Winken die Vorbeipassirenden locken, sich zu ihnen zu verfügen; aber Reize schienen sie für Carne nicht zu besitzen.

Drittes Buch.

In der Gesellschaft eines englischen Edelmanns und eines Missionnairs zur Judenbekehrung aus Cambridge, mit einem bigotten, dummen, faulen, gefräßigen Diener verließ Carne mit seinem Diener und mit 6 Arabern, um die Kamele zu pflegen und als Wegweiser zu dienen, Cairo, den Berg Sinai zu besuchen.

Die Reise ging einige Tage durch Gegenden, die nichts als dürren Sand dem Auge darboten. Das Schütteln der trottirenden Kamele und der hohe Sitz behagte keinem der Reisenden, der diesen Transport nicht gewohnt war. Gewöhnlich legt eine Kamel-Caravane im Schritt in einer Stunde 3 engl. Meilen zurück. Den ersten grünen Punkt fand man bei dem

elenden Dorfe Ad jerud, mit wenigen zerstreuten Bäumen. Vier Meilen davon liegt die Stadt Suez. Von da verfügte sich Carne nach dem Strande des rothen Meeres, das hier schon schmal und flach ist und 3 engl. Meilen weiter hinauf sich endiget. Am folgenden Morgen ging es um die äußerste Spitze des rothen Meeres, dann betrat man die Wüste Sinai und sah 4—5 Wasserpfuhle, Moses Quellen genannt, welche er aber schwerlich jemals mit seinem Stabe schuf. Man passirte dann das Thal Paran. Außer der Caravane sahen die Reisenden mehrere Tage kein lebendes Geschöpf. In solcher Lage glaubt man Regent einer todten Welt zu seyn, und kann eine Zeit lang die ungewohnte Lage in einer solchen Einöde behaglich finden. Nach einigen Tagen wurde der Weg weniger einförmig, wegen abwechselnder Thäler mit sparsamen Palmen, oder Felsen mit dunkelgrünem Gesträuch und wegen doch öfterem Begegnen von kleinen Caravanen oder einzelnen Reitern.

Schön ist in Aegypten der Untergang der Sonne; aber noch schöner ist ein Sonnenaufgang in der Wüste, obgleich man in der Morgenkälte Schauer empfindet. Viele glühende Strahlen entstehen und verschwinden und eine Zeit lang ist der Himmel blau und klar; plötzlich strahlt aber die Sonne am Horizont und verbreitet sich rasch über Sand und Felsen, so daß man wohl begreift, wie ein persischer Feueranbeter der oder Iman von der Spitze des Minarets den Preis

und Segen der Sonne zu verkünden, sich gemüthlich angeregt fühlt.

Die Israeliten, welche 40 Jahre in der Wüste wanderten, mußten bei ihrem Manna und ihren Wachteln mit einem Trunk Wasser nach einem Nachtlager in kalten Nächten oder in den heißen Mittagsstunden sich unbehaglich fühlen. In diesen Wüsten verlangt man keine Leckereien, aber man fühlte Elend, wenn man Caffee, Thee und Citronensaft ganz entbehren müßte. Ohne Caffee würde kein Araber die Strapazen ertragen, jener ist ihr Manna und sie sind zufrieden, wenn sie nebenher eine Razion Grobbrod oder Brodkuchen ohne Sauerteig erhalten. Jeder Araber führt seinen in einer Pfanne gerösteten Caffee und seine Kochkanne bei sich und zerstößt den Caffee mit einem hölzernen Stößer.

Endlich erblickten Carne und seine Gefährten die prachtvollen Gruppen der Berge um Sinai und je näher sie solchen kamen, desto malerischer wurde die Gegend. Rechts breitete sich, so weit das Auge reichte, eine Bergkette nach Tor hinab. Beim Anfange eines engen Passes mußten sie absteigen und fortschreiten. Alles, was sie sahen, hatte einen überirdischen Charakter. Endlich erweiterte sich das Thal, man kam dem Sinai näher und um Mitternacht erreichte man das Katharinen-Kloster am Fuße des Berges, umgeben mit hohen Mauern zum Schutz wider die Araber. Carne hatte seinen Diener

und einen der Araber, Namens Jouma, vorausgesendet, um Quartier zu erlangen.

Nach lautem Rufen öffnete sich oben in der Mauer des Klosters ein Fenster und ein Strick wurde hinabgelassen. Diesen wand man um seinen Leib, hielt ihn mit den Händen, wurde so von den Mönchen hinaufgezogen und durch das Fenster in das Kloster eingelassen. Jeder von den Reisenden wurde einzeln und nachher ihr Gepäck hinaufgezogen. Dann erhielten sie angenehme Schlafzellen und erfreuten sich nach so vielen Nachtquartieren in der Wüste eines herrlichen Schlafes auf hübschen Kissen.

Das Kloster gründete Justinian vor 1400 Jahren; es ist groß und sehr reinlich gehalten. Eine schöne große Kirche mit einem Fußboden von Marmor und einer reich vergoldeten Kanzel befindet sich hier. Der schöne Hochaltar ist, wie die ihn stützenden Pfeiler, mit Perlmutter und Schildkrötenschaalen belegt. Einen Theil der Marmorbekleidung, welche wegen der mancherlei Arten desselben genauer bemerkt zu werden verdient, sandte die St. Sophienkirche aus Konstantinopel hieher. In einem Winkel der Kirche liegt das reiche geschmückte und Wohlgerüche verbreitende Grab der heil. Katharina, Patronin der Kirche. Das Kloster hat 3 hohe Chorgänge. Aus dem einen kommt man in ein kleines Zimmer, woselbst unter einer kleinen mit Filigrangold geschmückten Nische, welche 3 kleine Lampen schwach erleuchten,

die Stelle des einst brennenden Busches gezeigt wird.

Harmlos sind die Mönche, aber die meisten sehr unwissend. Der Prior ist ein Mann von Würde im Aeußern, mit feinen Sitten und Weltton; er erkundigte sich sehr, wie es mit dem Kampfe der Hellenen stehe. Die Mönche wagen sich aus Furcht vor den räuberischen Beduinen niemals aus ihrem Kloster. Ihre Bewegung machen sie im Garten, zu dem sie durch einen unterirdischen Gang, welcher am Ende mit einer sehr starken Thür verschlossen ist, gelangen. Der Garten ist reich, aber mühsam von den Mönchen geschaffen und erhalten, weil sie sich durch ihn erhalten müssen. Während Napoleon in Cairo residirte, befahl er, daß die Klostermauern erhöht werden sollten und sandte den Mönchen 2 Kanonen zu ihrer Vertheidigung, von welchen sie jedoch niemals Gebrauch machen. Oefters erpressen die Araber von ihnen durch laute Drohungen und Flintenschüsse Weißbrod, welches sie ihnen durch die Fenster herabwerfen müssen.

Carne und seine Begleiter besuchten die Stelle in der Wüste von Midian, nicht weit vom Kloster, wo der Sage nach, Moses seinem Schwiegervater Jethro die Schafe raubte, in einem Thale hinter dem Berge Sinai, zwischen zwei Bergketten. In der Mitte steht eine einsame Baumgruppe. Und am dritten Morgen reisten sie mit 3 arabischen Wegweisern frühe nach der Bergspitze des Sinai.

Auf steilen und schmalen, oft durch höhere Klippen sich windenden Pfaden stiegen sie mühsam den Berg hinan. Dieser Berg hat 4 Gipfel und derjenige, welchen Moses heiligte, stand in der Mitte, und da dieser von unten nicht wahrgenommen werden kann, so hat die jüdische Versammlung den Fleck, wo er das Gesetz entgegennahm, nicht sehen können, und der Rauch und die Flammen, welche den ganzen Berg nach der heil. Schrift einhüllten, müssen bei der Größe der Ausdehnung und wegen der vielen Spitzen um so feierlicher gewesen seyn*). Nachdem die Reisenden

---

*) Die Erzählung der Bibel läßt ebenfalls vermuthen, daß die Spitze, auf der Gott Moses erschien, den Zuschauern verborgen war, da nur die 70 Aeltesten den Gott Israels und unter seinen Füßen einen schönen Saphir sahen. Was aber nicht wenig Erstaunen erregt, sind die wenigen Ebenen, Thäler oder offenen Plätze, wo die Kinder Israels bequem stehen konnten, um die Herrlichkeit des Herrn zu sehen. — Von der Spitze des Sinai erblickt man unermeßliche Ketten felsiger Berge. Der gemeine Glaube stellt sich um diesen Berg weite Ebenen und Sandwüsten vor, wo das Lager der Kinder Israels stand, so daß, nach der Lebensart der Beduinen, die Familien Israels vor dem Eingange ihrer Zelten versammelt waren und daß um den Berg eine Linie gezogen war, welche bei Todesstrafe Keiner überschreiten durfte. Diese Vorstellung verdient eine Berichtigung; denn außer dem Thal, durch welches man zum Sinai

hier eine Stunde verweilt hatten, so machten sie sich auf den Weg, unter dem Geleite eines Wegweisers, den S. Katharinenberg zu besteigen, woselbst sie den andern Tag ankamen.

Auf steilen, fast unerklimmbaren Pfaden stiegen sie den Berg hinan. Der Wind war hier schneidend kalt. Dieser Berg ist der höchste unter allen Bergen umher, und ist nach der Meinung einiger Gelehrten der biblische Berg Horeb.

Herabgestiegen besuchten die Reisenden den berühmten Felsen Meribah von Granit, woraus die Quellen Wassers stürzten, die Moses Stab eröffnet haben soll. Sie eilten nun dem Kloster wieder zu, sich herzlich nach ihrem guten Lager sehnend, und mochten eine Stunde etwa den Felsen verlassen haben, als sie plötzlich von 12 gut bewaffneten Arabern, worunter drei Scheiks waren, umringt und trotz alles Sträubens, da sie leider unbewaffnet waren, gefangen genommen wurden.

Diese wilden Araber hatten von dem Kloster Brod erpressen wollen, allein keines erhalten; sie be-

---

gelangt, welches eine halbe engl. Meile breit und einige Meilen lang ist, und außer noch einer kleinen Ebene mit einem Felsenhügel in der Mitte, erscheinen rund um den Berg wenige freie Räume.

S.

schloßen daher, die Reisenden fest zu nehmen, bis man ihnen für ihre Loslassung ein Lösegeld entrichtet haben würde.

Die Araber führten ihre Gefangenen zuerst vor das Kloster; man verhandelte, kam aber nicht zum Schluß. Die Araber führten deßhalb nun Carne und seine Gefährten zu ihrem 2—3 Tagreisen entfernten lagernden Stamm. Der vornehmste der Scheiks, Hassan, ein langer Mann mit edlem Ansehen, Adleraugen und schneeweißen Zähnen, schwur wüthend, daß weder der Sultan der Türkei oder Englands oder Cairo's die Gefangenen aus seinen Händen retten sollten. Das Loos der Letzteren war eben nicht sehr angenehm, indem es schmale Kost und unangenehme, harte Lagerstellen setzte. Carne sah sich durch wüste Gegenden, durch mehrere Beduinen-Lager, die mit seinen Räubern befreundet waren, geführt und endlich mit seinen Gefährten in das Lager des Stammes Hassans gebracht. Die andern Scheiks verließen nun Hassan und eilten nach Hause.

So waren Carne und seine Reisegesellschaft Hassans Gefangene. Dieser hatte zwei Weiber, Amra und Mirrha, von denen die eine alterte, die andere jung war. Oft pflegten sie sich zu zanken und tönte dann die gellende Stimme des älteren Weibes zu den Gefangenen herüber. Das junge Weib Hassan's hätte sich gar zu gerne mit den Europäern in Correspondenz gesetzt, wahrscheinlich um wegen

ihrer angegriffenen Augen Linderung zu erhalten — da man in jedem Franken fast einen Heilkünstler sieht — allein sie fürchtete Hassan und die orientalische Eifersucht.

Auf eine fast romantische Art endigte sich die Gefangenschaft Carne's und seiner Genossen.

In Suez hatten sie bei dem dortigen Befehlshaber Audienz gehabt und waren, was ein junger Beduinen-Häuptling, Ibrahim, persönlich damals als Anwesender wahrgenommen hatte, mit Auszeichnung von dem Befehlshaber behandelt worden. Er war damals unpaß und hatte einen brittischen Edelmann, einen der Reisegesellschaft, um Medizin gebeten und dieser gab ihm solche bereitwillig. Sie war dem Kranken nützlich gewesen. Der Missionnair, auch einer der Gefangenen, war eines Tages bis an das Ende des Lagers des Stammes gewandert und traf dort jenen Ibrahim zufällig. Dies führte zwischen beiden eine Unterredung über die Gefangenschaft der Reisenden und deren Veranlassung herbei, worüber sich Ibrahim mit Unwillen äußerte. Der Missionnair bot Ibrahim ein Geschenk, wenn er sie befreien wollte. Dankbarkeit und künftiger Gewinn wirkten auf den jungen Häuptling, der sofort sein Kamel bestieg und zu seinem Bruder Saleh, dem Oberhaupte in dieser Gegend, eilte. Schon am nächsten Morgen waren beide in dem Lager und bald waren 30 Scheiks daselbst auf ihren Ruf versammelt, um

wegen der Freilassung der Gefangenen zu berathen und Hassan dazu zu bestimmen. Saleh, ein würdevoller Mann milden Ansehens, hatte viel Einfluß durch das Vertrauen, welches er beim Vizekönig in Aegypten genoß, und alle Scheiks, bis auf Hassan, beschlossen sogleich die Freilassung der Reisenden, als Leuten, die gut beim Pascha angeschrieben wåren. Endlich gab sich am anderen Tage auch Hassan, der nicht nur in die Freilassung einwilligte, sondern der — er hatte jetzt wohl andere Plane — sich sogar erbot und sich bereitete, die befreiten Reisenden selbst nach Cairo sicher zu geleiten.

So wurden Carne und seine Gefährten frei. Freilich hatte zwar der Diener Carne's, der erkrankt im Kloster geblieben war, an dem Tage nach der Gefangenschaft seines Herren einen Kamelreiter nach Cairo gesandt, um den englischen Consul um Hülfe anzurufen, die auch von dem Kiaya-Bey in Cairo angeordnet wurde, allein die Araber, die mit Adleraugen alle Bewegungen in der Wüste beobachten, håtten nur zu leicht ihre Gefangenen fortschleppen und sich den Milizen entziehen können.

Die Befreiten reisten nun gerade nach Cairo ab. Im Palmenthale Hirondel kam der von seinem Fieber genesene Diener Carne's, Michael, mit dem Gepäcke bei der Caravane wieder an. Dann ging es nach Suez und die Reisenden trafen am 10ten Tage, nachdem sie das Lager ihrer Räuber verlassen hatten,

in Cairo wieder ein. Sie waren seit ihrer Entlassung in der Wüste die Freunde Hassans geworden, schadeten ihm deßhalb in Cairo nicht und beschenkten ihn sogar bei seiner Rückkehr zu seinem Stamme.

Der Missionnair blieb in Cairo; Carne schiffte sich aber mit dem englischen Edelmanne nach Alexandrien ein, wovon aus Letzterer nach England zurückkehrte, Carne aber einige Zeit hierauf an Bord eines Schiffes ging, das nach Sayde, Saide, Sidon, seine Bestimmung hatte.

Das Wetter war der Fahrt nicht ganz günstig, und Carne landete endlich am 10ten Tage zu Caifa, ließ das Fahrzeug nach Saide weiter segeln und reiste nach Acre. Nach Acre geht der Landweg längs des sandigen Meerstrandes über einen Fluß, der wegen des vielen gefallenen Regens kaum durchwatet werden konnte. Drei Stunden mußte Carne im Audienz-Saale des jungen Pascha, Selim, der, ohne sich stören zu lassen, seine Siesta im Serail hielt, warten, bis er seine Paß-Ausfertigung erhalten konnte. In Acre traf Carne seinen alten Reisegenossen, den Missionnair, wieder, mit dem er nach Tyrus ritt, welche Stadt jetzt auf 2000 Einwohner herabgeschwunden ist.

Am nächsten Morgen ritten sie nach Sidon (Saide), und fanden diese Handelsstadt von den Gärten umgeben. Etwa 1 1/2 Stunden von hier wohnt die bekannte Lady Stanhope in ihrem auf dem

Hügel Marilius und dem Fundamente eines vormaligen Klosters erbauten Palast, mit wenig Bäumen umher, daher er sehr frei liegt, hinter sich kahle Berge hat, und nach dem Meere die reiche Gegend von Sidon übersieht. Carne wollte ihr seine Aufwartung machen, wurde aber höflichst abgewiesen *). Sie ist nicht mehr die kühne Heldin, welche Palmyra's Trümmer und andere, Fremden fast verschlossene Gegenden des Orients besuchte, die treffliche Reiterin im Mamelukenschmuck, sondern jetzt nervenschwach, glaubt an Nativitätstellerei, und ein in solchen Dingen verrufener arabischer Greis besucht sie oft. Doch steht sie noch im höchsten Ansehen bei den Orientalen.

In Bairut angekommen, einer Stadt von 6000 Einwohnern, in einer sehr reizenden, besonders an Maulbeerbäumen reichen Umgebung, weßwegen hier viel Seide gewonnen wird, benutzte Carne eine Caravane nach dem Lande der Drusen, den dortigen Fürsten ꝛc. zu sehen. Dessen Residenz, 9 Stunden von Bairut, liegt auf einem steilen Felsen. Der Fürst selbst war ein Mann von 60 Jahren mit langem Bart und ehrwürdigem Aussehen. Er beherrscht das

---

*) Man sagt, daß ein unschickliches Urtheil eines Engländers über ihre Lebensart in Marilius der Grund sey, warum sie in der Regel jetzt keine Landsleute mehr sehen will.

S.

Gebirge Libanon und manche angrenzende Landschaft, und kann, wenn er will, 30,000 Mann aufbieten. Carne speiste bei dem Fürsten, der eben Alliirter des Pascha von Acre war, der den blutigsten Kampf gegen den Pascha von Damask führte. Die Drusen fand Carne als ein schönes, voller Gesundheit sich erfreuendes Volk und so roth, als europäische Gebirgsbewohner. Die Drusen heirathen niemals Ausländerinnen, aber nicht selten ihre Schwestern oder Töchter.

Zu Pferde kehrte Carne nach Sidon und dann nach Tyrus zurück, reiste hierauf nach Acre und Kaifa und begab sich nach dem Berge Karmel, die berühmte Ebene Esdrelon, den Bach Kischon und anderen Punkten des „ehemaligen Garten des Herren." In Nazareth besuchte er in der schönen Klosterkirche die Grotte unter dem Fußboden, worin der Engel Gabriel Maria erschienen seyn soll. Von der Granitsäule, welche bei der Erscheinung des Engels gespaltet wurde, hängt der obere Theil noch im Gewölbe und wie die Geistlichen erzählen, als ein Wunderwerk in der Luft. Etwa 1 1/2 Meile von Nazareth zeigt man im Thale den hohen Felsen, von dessen Spitze, nach dem Evangelisten Lukas, das Volk den Erlöser in den Abgrund stürzen wollte. Ungefähr in der Mitte des Felsens zeigt man die Stelle und das Merkmal seiner Hand, wo er in den Felsen ging und verschwand.

Am folgenden Tage ritt Carne nach dem Berge Tabor, berühmt durch die Schlacht Napoleons, welche an seinem Fuße gegen unzählige Schaaren Osmannen ersiegt wurde *). Der Berg erhebt sich allmählig aus der Erde; der vierte Theil seines Umfanges ist mit Holz bewachsen, dagegen ist die Spitze flach und nicht ausgedehnt, aber die Aussicht sehr prachtvoll. In dem Dorfe am Fuße des Tabor steht unter wenigen Bäumen ein Haus, wo die Prophetin Deborah geboren seyn soll. Auch der Berg Hermon steht 6 Meilen von Nazareth in der Ebene mit dem bekannten Dorfe Nain am Fuße. Hierauf ging Carne nach Cana auf einem engen und felsigen Pfade über das Gebirge, besah die Ruinen des Hauses, wo das Wunder geschah, daß Wasser in Wein verwandelt wurde, und kehrte dann nach Nazareth wieder zurück.

Von Nazareth gelangte er wieder nach dem Fuße des Berges Carmel und von da längs der Küste nach Cäsarea, endlich nach Jaffa, das schöne Gärten dem Auge darbot. Gastfreundlich nahm der Consul Damiani unseren Reisenden auf, und erzählte ihm manche Anekdote über Napoleon, welcher

---

*) Man sehe: F. J. A. Schneidawinds Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien; (Zweibrücken bei Ritter 1830.) 2ter Band.

S.

auf dem nämlichen, jetzt mit vielen Fliegen umschwärmten Sopha, auf welchem Carne saß, gesessen und geschwatzt hatte. Von Jaffa ritt Carne nach Ramla in einer weiten Ebene mit Wäldern und Olivenbäumen umherliegend, besuchte das armenische Kloster daselbst, wo er 6 lustige Väter antraf, und eilte dann auf dem Wege nach Jerusalem vorwärts.

Nachdem er diese wichtige Stadt mit ihrer Umgebung durchwandert hatte, begab er sich nach Tiberias, Bethulia, Safet, Damask, Balbek, Libanon, Baruf, Larnika, Nikosia, Rhodus, Novarino, Tripolizza, Klaranza und Zante.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 64. 1831

Nürnberg 1831

It.coll. 227 h-1,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466108-6